

Frankfurter Rundschau, Samstag, 15. Dezember 2012

Flügel im Kramer-Design

Konrad von Bethmann stiftet dem Historischen Museum ein wertvolles Musikinstrument

Von Claudia Michels

Die Zeiten, in denen das Wünschen noch geholfen hat, sind also doch nicht vorbei. Jedenfalls hat das Frankfurter Historische Museum, dem im Sommer ein neuer Festsaal beschert wurde, zum nach Leopold Sonnemann benannten Saal auch noch den gewünschten Flügel bekommen.

Das Instrument, in Frankfurt 1924 gebaut, ist „durch eine Kette glücklicher Zufälle“ aus „dem Kölner Raum“ in die Heimat zurückgekehrt, teilte das Museum am Freitag mit. Nebenbei ist es ein besonderes Frankfurter Stück - das Gehäuse wurde damals, in der Zeit von Ernst Mays „Neuem Frankfurt“, von dem Architekten und Designer Ferdinand Kramer gebaut. „Der hat ja alles gemacht“, bestätigte am Freitag seine Witwe Lore Kramer - also auch das „klare, schnörkellose Design“ eines Flügels entworfen. Lore Kramer wusste das, sie „hatte ein Foto von einem Flügel“ ihres Mannes, es war aber ein anderer.

In die „Kette glücklicher Zufälle“, die das Museum beschreibt, gehören als Personen neben den Kramers aber noch andere Protagonisten, vor allem ist das der Instrumentenbauer Jan Großbach aus Höchst. Er hat den Flügel im Privatbesitz gefunden und „ihn sofort gekauft“, berichtet Lore Kramer. Ehe er noch wusste, dass die nächste wichtige Person in der Reihe, Konrad von Bethmann, zum großzügigen Stifter des



Der Flügel soll ganz wunderbar klingen, sagt Lore Kramer. ARCHIV

Instrumentes für das Historische Museum werden würde. Als Gründerväter über allem sind aber selbstverständlich die Erfinder der dem Flügel innewohnenden sogenannten Resonanzbodentechnik zu nennen, die außerdem laut Bericht aus dem Museum ein Patent der „Repetitionsmechanik“ entwickelten: Das waren die Klavier- und Flügelbauer der Frankfurter Manufaktur Baldur, welche seit 1906 bestand - und wiederum auf einen renommierten Vorgänger namens Ferdinand Schaaf zurückging. Lore Kramer hat das schwarz lackierte Instrument am Mittwochabend in einem Konzert für die Freunde und Förderer auch schon

gehört: „Es war atemberaubend schön, er klingt ganz wunderbar.“

Aber wie kam „Ferd“ zum Instrumentenbau? Seine Witwe hat es nicht erlebt, „er war ganz jung damals“. Aber sie erinnert sich, dass ihr Mann Zeit seines Lebens von einer Ausstellung „Musik im Leben der Völker“ sprach, einem Treffen der Musikfreunde der 20er Jahre, bei dem Hindemith und Schönberg in der Messe musizierten. Kramer erwähnte das als Beleg, dass das „Neue Frankfurt“ viel mehr war als eine Zeit des modernen Bauens, es ergriff genauso die Künste.

Frankfurter Neue Presse, Donnerstag, 6. Dezember 2012

Führungen durchs Ernst-May-Haus

Frankfurt. Am kommenden Wochenende bietet die Ernst-May-Gesellschaft in ihrem Musterhaus, Im Burgfeld 136 in der Römerstadt, wieder Sonderführungen an.

„Ganz schön bunt. Die Farbigkeit des Ernst-May-Hauses“ heißt es am Samstag, 8. Dezember, um 12.30 Uhr und 15.30 Uhr. Die Führungen dauern je-

weils rund 30 Minuten. Am Sonntag, 9. Dezember, um 12.30 Uhr und 15.30 Uhr, geht es dagegen um die Frankfurter Küche, die im Originalzustand im Musterhaus zu besichtigen ist. Auch diese Führungen sind auf jeweils 30 Minuten angelegt. An beiden Tagen ist das Ernst-May-Haus von 12 bis 17 Uhr geöffnet. Die Führungen selbst sind kostenlos, es

ist lediglich der Eintritt in das Musterhaus zu zahlen. Das Musterhaus gehört zum Wohnungsbauprojekt „Das Neue Frankfurt“, das zwischen 1925 und 1930 von Ernst May (1886-1970) umgesetzt wurde: Insgesamt wurden 15 000 Wohnungen errichtet. *red*

Historiker führen durch den Brentanopark

Romantik trifft neue Sachlichkeit



Die Ernst-May-Gesellschaft bietet eine Führung zum Thema „Romantik trifft neue Sachlichkeit“ unter der Leitung von Silke Wustmann, Historikerin und Kunsthistorikerin, an. Am heutigen Samstag, um 16 Uhr, geht es los im Petrihaus im Brentanopark (Am Rödelheimer Wehr 15).

Anfang des 19. Jahrhunderts erwarb der Frankfurter Bankier Georg Brentano, Bruder der berühmten Schriftsteller Clemens Brentano und Bettine von Arnim, einen Landsitz in Rödelheim und wandelte ihn in über vierzigjähriger Arbeit zu einem englischen Landschaftsgarten um. Im Laufe der Zeit sind zwar viele architektonische Elemente verloren gegangen, doch das Petrihaus am Ufer

der Nidda ist noch erhalten. Georgs privates Refugium im Stil eines Schweizer Chalets wurde vor kurzem auf Initiative des „Fördervereins Petrihaus“ aufwendig saniert und beherbergt heute ein kleines Brentano-Museum.

Das Anwesen der Brentanos wurde in den 1920er und 30er Jahren in einen städtischen Volkspark umgewandelt und das Brentanosche Gartenhaus durch einen Pavillon im Stil der Neuen Sachlichkeit ersetzt. Hier erhielten die Schüler, die den benachbarten Arbeitsgarten betreuten, Botanikunterricht. Heute nutzt der Heimat- und Geschichtsverein Rödelheim das Gebäude, dessen Architekt Eugen Kaufmann (1892-1984) war. Er war Leiter der Abteilung Typisierung im Team von Ernst May und entwarf auch den kürzlich restauriert

-ten Pavillon im Huthpark und die Pavillonschule in Praunheim.

Die beiden Historiker Silke Wustmann (Förderverein Petrihaus) und Bernhard Reichel (Heimat- und Geschichtsverein Rödelheim) stellen diese beiden interessanten Gebäude auf einem kleinen Spaziergang durch den Brentanopark vor.

Die Teilnahme an der Führung ist für Mitglieder der Ernst-May-Gesellschaft kostenlos, von Nicht-Mitgliedern wird eine Spende erbeten. Eine Anmeldung ist nicht erforderlich.



Das Petrihaus am Ufer der Nidda ist eines der wenigen architektonischen Elemente, die noch vollständig erhalten sind. Foto: Förderverein Petrihaus

Alles für den Selbstversorger

Heddernheim Ernst-May-Gesellschaft zeichnet die Geschichte der Stadtgärten nach

Von Elena Müller

Urban Gardening heißt ein Konzept, das sich in den vergangenen Jahren immer stärker in den Großstädten auf der ganzen Welt etabliert hat. Die Menschen in der Stadt suchen sich wieder mehr Raum für Grün. Diejenigen, die neben ihren Innenstadtwohnungen keinen eigenen Garten haben, nutzen brachliegende Flächen auf unbebauten Grundstücken oder legen mobile Gärten in großen Pflanzkübeln an. Auch das Phänomen „Guerilla Gardening“, bei dem anonyme Aktivisten nachts heruntergekommene städtische Grünflächen neu bepflanzen, zeigt den Wunsch nach selbstbestimmter Gestaltung der Umwelt und der Selbstversorgung mit Lebensmitteln im urbanen Lebensraum. Doch dass ein Garten als Erholungs- und Nutzungsraum für die Menschen in der Stadt wichtig ist, ist keine neue Erkenntnis. Bei einem Erntedankfest zeichnete die Ernst-May-Gesellschaft am Samstag die Geschichte der Stadtgärten der vergangenen hundert Jahre nach und demonstrierte mit einer Führung durch den Garten des Ernst-May-Hauses im Burgfeld 136, wie schon 1929 in Frankfurt das eigene Grün hinterm Haus wertgeschätzt wurde.

Der Stadtplaner Ernst May hatte in den 20 Jahren den renommierten Gartenarchitekten Leberecht Migge in die Stadt an den Main geholt, um mit ihm die Gärten in den May-Siedlungen zu gestalten. In der Römerstadt im Nordwesten Frankfurts entstanden ab 1925 Wohnungen für Beamte und Angestellte. May hielt es für wichtig, den Arbeitnehmern auf ihrem Grundstück Raum für Rege-



Pflanzen wie vor 80 Jahren: Claudia Quiring (Mitte) erklärt den Garten des May-Hauses.

ROLF OES

neration und Selbstversorgung zu bieten. Daher entwickelte er gemeinsam mit Migge Gärten, die alle in derselben Art und Weise hinter jedem Haus angelegt wurden. Die Ernst-May-Gesellschaft hat 2007 den Garten hinter dem Haus in der Römerstadt wieder in seinen Ursprungszustand von 1929 zurückversetzt, und seit Beginn dieses Jahres kümmern sich Claudia Quiring und Helmut Grossmann von der Gesellschaft um die Pflege des Gartens.

Jetzt, zur Erntezeit, wachsen die gleichen Pflanzen, die es dort schon vor mehr als 80 Jahren gab: Brokkoli, gelbe Rüben, Kohlrabi, Fenchel und Mangold; in der hinteren Ecke des Gartens steht ein Gravensteiner Apfelbaum, eine alte deutsche

Sorte. Der Kiesweg, der vom kleinen Gartentor zur mit Klinkersteinen gepflasterten Terrasse führt, wurde wieder angelegt. „Wir konnten sogar herausfinden, welche Art Kies verwendet wurde“, sagt Eckhard Herrel, Vorstandsvorsitzender der Ernst-May-Gesellschaft. Die Ligusterhecke ist zum Mittelweg, der die einzelnen Grundstücke der Siedlung miteinander verbindet, genau 80 Zentimeter hoch - so wie es die Planer May und Migge vorgegeben hatten. „Es war den beiden wichtig, dass eine Kommunikation zwischen den Nachbarn über die Grundstücksgrenzen hinweg stattfindet“, erklärt Herrel.

Ein perfekt geplanter Garten für den anständigen Arbeitnehmer - ein visionäres Projekt, das die Lebensqualität

der Frankfurter des vergangenen Jahrhunderts verbessern sollte.

Das Ernst-May-Haus mit Garten findet sich Im Burgfeld 136 und ist zur Besichtigung geöffnet Dienstag bis Donnerstag von 11 bis 16 Uhr, sowie Samstag und Sonntag von 12 bis 17 Uhr.

May-Garten statt Supermarkt

Der Anbau der eigenen Lebensmittel hat in Frankfurt eine besondere Tradition

„Vom Selbstversorger zum Guerilla-Gärtner: 100 Jahre Ideen und Ideologien rund um den Garten“ - unter diesem Motto präsentierte das Gartenteam der Ernst-May-Gesellschaft zum Erntedank den in 2012 neu bepflanzten Garten des May-Hauses.

Römerstadt. Es regnet, wie so oft in diesem Jahr, und das hat nicht jeder Pflanze im Garten des May-Hauses wirklich gut getan. „Wegen des feuchten Wetters sind die Tomaten an Krautfäule erkrankt“, erzählt Diplomagraringenieur Helmut Grossmann, der sich ehrenamtlich im Gartenteam der Ernst-May-Gesellschaft engagiert. Der rund 100 Quadratmeter große Garten, der über das Wohnzimmer des May-Hauses betreten werden kann, ist aufgeteilt in eine Terrasse, Kieswege, Zierbepflanzungen, einer sogenannten Bleichwiese und einen rund 30 Quadratmeter großen Nutzgarten. Die Hausgärten der May-Siedlung in der Römerstadt sollten einst auch zur Selbstversorgung der Bewohner mit frischen und selbst angebauten Lebensmitteln dienen.

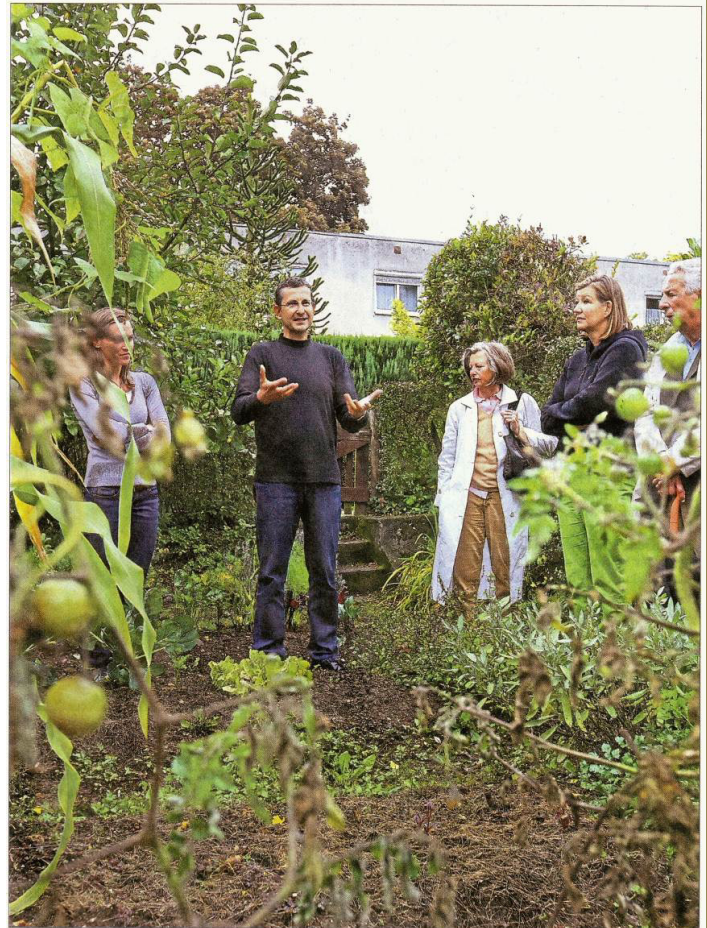
Erholen und Anbauen

Das May-Haus mit der Adresse Im Burgfeld 136, das als Musterhaus gedacht ist, steht beispielhaft für die Architektur des sogenannten „Neuen Frankfurts“, die unter dem Stadtplaner und Architekten May (1886 - 1970) in den 1920er Jahren entstanden ist. Grundlegende Idee der damaligen Zeit war, bezahlbaren Wohnraum mit Funktionalität, Ästhetik und einem Leben mit der Natur zu verbinden. Die Gärten, die zu jedem Haus in der May-Siedlung in der Römerstadt in gleicher Größe und Form gehörten, waren somit wesentlicher Bestandteil der Idee. Geplant von dem Gartenbauarchitekten Leberecht Migge, wurden

diesen Gärten verschiedene Funktionen zugedacht. Neben dem Aspekt der Selbstversorgung, waren sie auch zur Erholung der Familie und als Spielfläche für die Kinder vorgesehen. Außerdem konnte die weiße Wäsche zum Bleichen auf die Wiese gelegt werden. Bei der Neubepflanzung des Nutzgartens wollten wir möglichst die Gemüse- und Kräutersorten anbauen, die bereits 1929 hier angebaut wurden“, sagt Grossmann. Hierzu zählten etwa Salate, Karotten, Radieschen, Tomaten, Mairübschen, Mangold, Knollenfenchel, Rosenkohl oder Brokkoli. Geholfen habe ihnen dabei eine Publikation von Migge mit dem Titel „Jedermann, Selbstversorger“. Bereits in diesem Jahr sei schon so manches geerntet und verarbeitet worden. „Unser Ziel ist es, in einigen Jahren eigene May-Produkte aus dem Garten anbieten zu können“, so der Vorsitzende der May-Gesellschaft, Ekkehard Herrel.

Dass der Garten wieder so genutzt werden könne, wie es ursprünglich einmal angedacht gewesen sei, liege an der Wiederherstellung der Gartenfläche. „Im Jahr 2007 wurde mit Unterstützung des Grünflächenamtes der Gartenboden abgetragen. Dieser war nämlich 40 Zentimeter höher als noch Ende der 1920er Jahre.“ Danach sei der Garten nach den alten Plänen wieder so aufgeteilt worden, wie er einst war. „Mit dem Gartenteam haben wir dieses Jahr erstmals die Fläche so gestaltet, wie wir uns das gewünscht haben.“

„Die Gartenbewegung in Deutschland kam unter anderem mit den sogenannten Arbeitergärten auf, die zu Beginn des 20. Jahrhunderts - zunächst in Berlin - errichtet wurden, etwa vom Roten Kreuz. Frische Luft, gute



Helmut Grossmann (Mitte) erklärt den Garten des Ernst-May-Hauses.

Foto: Christian Christes

Ernährung und Sonne sollten auch der Tuberkulose-Prävention dienen“, erklärt Kunsthistorikerin Claudia Quiring, die sich ebenfalls im Gartenteam der May-Gesellschaft engagiert.

Ernte das ganze Jahr über

Bereits in den 1860er Jahren habe der deutsche Reformpädagoge Ernst Innozenz Hauschild, den vom Leipziger Arzt Moritz Schreiber formulierten Gedanken, kindgerechte Spiel- und Turnplätze zu schaffen, umgesetzt und den ersten als Schreiberplatz benannt. „Dr. Schreiber wollte damals die Volksgesundheit stärken. Aus der Idee der Gärten für Kinder haben sich später die Schrebergärten entwickelt.“ Auch Leberecht Migge habe ganz konkrete Vorstellungen gehabt und 1920 für seine Familie und sich einen „Idealgarten“ angelegt, der das ganze

Jahr über frische und der Jahreszeit entsprechende Lebensmittel zur Selbstversorgung produzieren sollte. „Der Garten des May-Hauses in Ginnheim wurde ebenfalls von Migge geplant.“

„Heute haben die Menschen, die in der Stadt aufgewachsen sind, eine Sehnsucht, das Land in die Stadt zu bringen, öffentliche Räume in Besitz zunehmen und selbst zu gestalten“, sagt Helmut Grossmann vom Gartenteam und spricht damit unter anderem das „Guerilla-Gärtnern“ an. Und noch einen Vorteil haben selbst angebaute und geerntete Lebensmittel. Über die Qualität muss man sich keine Gedanken machen. „Wenn man selbst anbaut, weiß man genau, was man verarbeitet“, weiß Historikerin Claudia Quiring. *alf*

LICHT, FREI, MODERN - DIE ERNST-MAY-SIEDLUNGEN

Am Rand der Stadt, in hellen, komfortablen, ästhetisch gestalteten Räumen und Gebäuden, mit viel Grün, wenig Verkehr und guter Infrastruktur - wer würde nicht gern so wohnen? Die über 20 Ernst-May-Siedlungen in Frankfurt machen es möglich - seit mehr als 80 Jahren.

Wie ein Ring sind sie um die Innenstadt verstreut: Weiße oder bunte Häuserzeilen mit charakteristischen Flachdächern, die sich meist an ruhigen Einbahnstraßen entlangziehen, die Eingänge idyllisch von Blauregen umrankt. Flankiert von größeren Gebäudekomplexen, die Geschäfte, Schulen oder Kindergärten beherbergen, sind sie oft mit raffinierten architektonischen Details ausgestattet: Fensterbänder betonen Horizontalen oder Vertikalen, Rundbauten schließen Straßenzüge ab. So modern, ja avantgardistisch sie noch immer aussehen - die Ernst-May-Siedlungen sind über 80 Jahre alt. Sie entstanden in den 20er Jahren des vorigen Jahrhunderts als gigantisches Stadtentwicklungsprojekt, das eines der bedeutendsten Zeugnisse der frühen architektonischen Moderne in Deutschland darstellt: das »Neue Frankfurt«.

Am bekanntesten ist die Römerstadt, die erste voll elektrifizierte Siedlung in Deutschland, die im Norden Frankfurts auf dem Gebiet der römischen Stadt Nida errichtet wurde. Aber auch in Praunheim, Hausen, Ginnheim, Goldstein, Niederrad, Sachsenhausen, Oberrad und Bornheim, im Gallus und im Riederwald gibt es May-Siedlungen. Benannt sind sie nach Ernst May, der von 1925 bis 1930 Stadtbaurat in Frankfurt war. Der 1886 als Sohn eines Lederfabrikanten in Frankfurt geborene Architekt war von der englischen Gartenstadtbewegung ebenso beeinflusst wie von den sozial- und architektur-reformerischen Ideen in Deutschland und den Niederlanden, die auch das Bauhaus in Dessau prägten.

Schnell, günstig und in großem Umfang hochwertigen und dennoch erschwinglichen Wohnraum zu schaffen - so lautete sein Auftrag. Denn in der engen Frankfurter Innenstadt herrschten Wohnungsnot und unhygienische Lebensbedingungen. Mays Amt als Stadtbaurat vereinigte eine große Machtfülle in sich, die ihm half, seine kühnen Entwürfe zu

realisieren. In nur fünf Jahren bauten May und sein Team namhafter Architekten 15.000 neue Wohnungen. Sie experimentierten mit vorgefertigten Bauteilen und optimierten Grundrisse, um ein Maximum an Funktionalität zu erreichen. Mays Konzept der »Trabantenstadt« mit rationalisierten Plattenbauten, das uns heute an Betonwüsten denken lässt, war damals eine menschenfreundliche Gartenstadt, eine gebaute Utopie. Nach dem Krieg, als ganz andere Sachzwänge regierten, war zwar auch May an den negativen Auswüchsen dieser Architektur nicht ganz unbeteiligt. Aber in der frühen Moderne des »Neuen Frankfurt« ging das sozialutopische Konzept noch auf.

Die Frankfurter haben sich dennoch nur zögerlich mit der neuen Architektur angefreundet. Fragt man jedoch die heutigen Bewohner nach ihrer Wohnqualität, schlägt einem oft ungeteilte Begeisterung entgegen. Zum Beispiel bei Judith Yoder, die in einer lichtdurchfluteten 3-Zimmer-Wohnung in der Hellerhof-Siedlung im Gallus wohnt. »Heute ist das die ideale Single-Wohnung. Auf 46 qm hat man alles, was man braucht, weil die Wohnung so toll geschnitten ist, inklusive Tageslichtbad mit Badewanne und großem Balkon. Und selbst an Regentagen ist es hier drin so hell, dass du denkst, die Sonne scheint.« Auch zwischen den Häusern ist viel Licht, Luft und Grün. »So viel Raum zwischen den Häuserreihen plant heute niemand mehr«, sagt Britta Gläser, die ein paar Straßen weiter wohnt.

Eine Bewohnerin der Römerstadt, die den Mietvertrag für ihr May-Haus von den Eltern »geerbt« hat, schwärmt von der »unveränderten Modernität«: »Ich liebe das Wohngefühl hier. Hell und luftig ist es in den Wohnungen, und der Garten als zweites Wohnzimmer gehört dazu. Es gibt fast keinen Straßenverkehr und überall offene Wege zwischen den Gär-



Fotos: ernst-may-gesellschaft e.V., Barbara Staubach

Heute ein Museum: Das Ernst-May-Haus in der Römerstadt. Dabei haben die Siedlungen des »Neuen Frankfurt« nichts von ihrer Modernität verloren und sind auch heute noch bewohnt.



Durchdacht, schlicht und von größtmöglicher Funktionalität sollten die Wohnungen der Ernst-May-Siedlungen sein.

ten. « Ihre Wohnung weist eine besondere Rarität auf: Sie ist noch mit Teilen einer »Frankfurter Küche« ausgestattet. Die legendären, modular aufgebauten Einbauküchen wurden von der jungen Architektin Margarete Lihotzky entwickelt. Die Wienerin kochte nicht gern und war selbst eine der »Neuen Frauen«, wie man sie mit Bubikopf in alten Werbefilmen in der Frankfurter Küche agieren sieht. Lihotzky optimierte wissenschaftlich exakt die Wege der Hausfrau, um Effektivität auf engstem Raum zu schaffen. Schütte-Lihotzky, wie sie nach ihrer Heirat hieß, wurde fast 103 Jahre alt, obwohl sie für ihre Mitwirkung am antifaschistischen Widerstand von den Nazis für Jahre ins Gefängnis gesteckt wurde. 1989 erhielt die »Mutter der Einbauküche« den IKEA-Preis für Ihr Lebenswerk.

Was damals eine günstige Wohnungsausstattung für jedermann war, steht heute als teures Designobjekt in Museen. 2009 bespielte der Briten Liam Gillick den deutschen Biennale-Pavillon mit einer nachgebauten Frankfurter Küche, und 2007 kam eine Frankfurter Küche bei Sotheby's unter den Hammer, Schätzpreis: 22. 000 bis 29. 000 Euro.

In Frankfurt hat die international tätige spanische Künstlerin Darya von Berner bei der letzten Luminale eine Frankfurter Küche mit Lichtbändern illuminiert, die die optimierten Wege der Hausfrau nachzeichnen. Die Küche ist Teil des Ernst-May-Hauses in der Römerstadt, das 2010 als Musterhaus und Dokumentationszentrum eröffnet wurde, ausgestattet mit Original-Mobiliar und einem ebenfalls originalgetreu wiederhergestellten Garten.

Die Eröffnung und Restaurierung des Musterhauses ist das Verdienst der 2003 gegründeten Ernst-May-Gesellschaft, die hier auch ihren Sitz hat. Sie veranstaltet Führungen und Vorträge zum Neuen Frankfurt, hat gerade ein Projekt »Ernst

May macht Schule« für Kinder und Jugendliche ins Leben gerufen und vergibt ein Wohnstipendium für Forschungsprojekte.

»Was wir bei der Freilegung der untersten Farbschichten fanden, war eine Überraschung«, sagt Eckhard Herrel, Kunsthistoriker und Vorsitzender der Ernst-May-Gesellschaft, und zeigt auf freigelegte Original-Farbflächen an den Wänden. Das sachlich-funktionale May-Haus erstrahlt heute wieder in den lebendigen Farben von einst: Die Küche ist in ein kräftiges Petrolgrün getaucht, die Fensterrahmen sind intensiv blau, und im Flur leuchten gelbe und orange Farbflächen, von schwarzen Kanten umrahmt wie ein Mondrian-Gemälde,

Mit seiner Vielzahl an Funktionen platzt das 5-Zimmer-Reihenhaus der Ernst-May-Gesellschaft allerdings aus allen Nähten. Wichtige Exponate warten im Archiv auf ihre Präsentation; die Anmietung weiterer Räume scheiterte bislang an der fehlenden Finanzierung. Frankfurt besitzt mit den May-Siedlungen einen architektonischen Schatz, der zwar nicht vergessen ist, aber in seiner epochalen Bedeutung noch viele Entdeckungen bereithält. Vielleicht finden sich ja im kommenden Jahr Geldgeber für ein erweitertes May-Museum. Das wäre ein schönes Geschenk für die Ernst-May-Gesellschaft, die im Januar 2013 ihr Zehnjähriges feiert. ||

VivArt SERVICE

ernst-may-haus

Im Burgfeld 136, 60439 Frankfurt

[www.ernst-may-museum. De](http://www.ernst-may-museum.de)

Öffnungszeiten: Di-Do 11-16 Uhr, Sa, So 12-17 Uhr

Auf Lärmschutztunnel soll gewohnt werden Der Osten wird grün

Frankfurt (mic) - Ernst May, der bekannte Stadtbaurat im Frankfurt der 1920er Jahre, der revolutionäre Wohnkonzepte speziell für die „einfachen Leute“ entwickelte und die Wohnungsnot linderte, wird in den nächsten Jahren womöglich eine besondere städtebauliche Huldigung erfahren.



© Winfried Faust

Blick nach Süden auf die A661. Auf der linken Seite befindet sich Seckbach, auf der rechten Bornheim.

Planungsdezernent Olaf Cunitz (Grüne) stellte jetzt Pläne vor, nach denen auf der und rund um die A661 zwischen den Stadtteilen Seckbach und Bornheim im Osten der Mainmetropole ein neuer Stadtteil für bis zu 10.000 Menschen entstehen soll. Sein Arbeitstitel lautet „Ernst May Siedlung“. May hatte zu seiner Amtszeit an exakt dieser Stelle ebenfalls ein Wohnviertel bauen wollen. Freilich gab es damals die als offene Wunde und Demarkationslinie empfundene Autobahn noch nicht. Bei den neuen Plänen geht es um einen Abschnitt von 1,6 Kilometern und eine Fläche von rund 1,2 Millionen Quadratmetern. Die ehrgeizigen Pläne des Stuttgarter Architektenbüros Pesch Partner ruhen quasi auf dem Großprojekt der Einhausung der Autobahn, das die Stadt an dieser Stelle verfolgt. Die Melange aus Wohnviertel und Kleingartenanlage soll nämlich auch auf dem Deckel des Autobahntunnels entstehen.

Ein sehr dickes Brett

Cunitz sieht keine Alternative zu dem Vorhaben und nannte es angesichts des Wohnungsmangels in der Stadt einen Befreiungsschlag. Bis zu 5000 Wohnungen scheinen nun möglich, ein Quantensprung angesichts bisher diskutierter Zahlen. Auf der Vermarktung der neu entstehenden Fläche ruht die finanzielle Basis des Vorhabens, dessen Kosten auf 120 bis 145 Millionen Euro geschätzt werden. Cunitz will umgehend Verhandlungen mit der Landes- und Bundesregierung wegen Zuschüssen aufnehmen. Mitte kommenden Jahres könnten die Stadtverordneten über das Großprojekt abstimmen.

Das Ganze ist ein sehr dickes Brett. Bis die Bagger anrollen, werden mindestens fünf Jahre ins Land gehen, bis das erste Haus an der A661 steht mindestens 13 Jahre verstreichen. So muss der Planfeststellungsbeschluss für die Alleenspanne zurückgenommen werden. Dabei sollte die A661 nördlich von Bornheim mit dem Alleering verbunden werden, was aber nicht mehr angestrebt wird. Die Baugenehmigung für den Alleentunnel muss geändert werden. Im Gebiet des neuen Stadtteils sind 300 Grundstückseigentümer und 400 Kleingartenpächter in den Planungsprozess einzubeziehen.

Frischlufschneisen und Kleingärten geplant

Obwohl die Einhausung seit Jahren von lärmgeplagten Anwohnern gefordert und von Stadtplaner Albert Speer als positiv für die Stadtentwicklung propagiert wurde, schreckte die Stadt Frankfurt immer wieder vor den immensen Kosten zurück. Dennoch kam es schließlich zu einem Wettbewerb um das beste Konzept.

Das Büro Pesch Partner setzt auf mehr Grünfläche und eine höhere Ausnutzung der flächenmäßig allerdings kleineren Bauareale. Zwei Parks werden durch Grünareale verbunden, auf dem Deckel, aber auch auf anderen Flächen sollen Kleingärten sowie andere Grünanlagen entstehen, es sind Frischlufschneisen geplant.

Beobachter beurteilen die Realisierungschancen des „Ernst-May-Viertels“ zurückhaltend. Der Bund müsse sich nicht finanziell engagieren, weil die Autobahn ja gebaut sei, und es sei auch unsicher, ob durch den Verkauf von Bauland genug Geld in die Kasse fließe. Am Ende werde sich die Stadt entscheiden müssen, welches Defizit zu tragen sie bereit sei, um das stadtplanerische Großprojekt zu stemmen.

Frankfurter Neue Presse, Dienstag, 25. September 2012

Platz für 10 000 Einwohner



So könnte der Eingang zum autofreien „Innovationsquartier“ an der Friedberger Landstraße aussehen.

Planungsdezernent Olaf Cunitz (Grüne) wandelt auf den Spuren seines großen Vorgängers Ernst May: Der nämlich plante bereits in den 20er-Jahren bei Seckbach eine Stadterweiterung. Realisiert wurde die Rothenbusch-Siedlung jedoch nie. Cunitz greift zwar nicht die May'schen Pläne auf, will aber ganz in der Nähe neuen Wohnraum schaffen. Projekt "Ernst-May-Viertel" lautet deshalb der Arbeitstitel für das Vorhaben, durch die Einhausung der Autobahn A 661 zwischen der Seckbacher und der Friedberger Landstraße neues Bauland zu gewinnen. Für Cunitz soll es einer der Schwerpunkte seiner sechsjährigen Amtszeit sein. Er weiß, dass es sich um eine langwierige Angelegenheit handelt. Realistisch betrachtet werde es bis 2025 dauern, bis die ersten Wohnungen gebaut werden.

Ein großer Grünzug

Immerhin gibt es bereits einen Plan, wo neue Häuser und Grünflächen entstehen könnten. Drei Architekturbüros hat das Planungsdezernat beauftragt. Der Entwurf von "Pesch Partner" (Herdecke/Stuttgart) kam nicht nur bei den Fachleuten im Planungsamt, sondern auch beim 36-köpfigen Fachbeirat am besten an. Kennzeichnend ist ein breiter Grünzug, der den Huthpark im Norden mit dem Günthersburgpark im Süden verbindet. Im Zentrum ist eine große Wiese vorgesehen. Planungsamtsleiter Dieter von Lüpke sprach von einer "neuen grünen Mitte". Auch Kleingärten sollen wieder Platz finden, zum Teil sogar direkt auf dem Autobahndeckel. Unterm Strich werden wohl aber zahlreiche Kleingärten wegfallen, die Pächter wurden in den vergangenen Monaten bereits informiert.

Der Entwurf, der ein 122 Hektar großes Gebiet umfasst, bietet insgesamt Platz für Wohnungen für bis zu 10 000 Einwohner – doppelt so viel wie bisher angenommen. Die vier Neubaugebiete mit unterschiedlichem

Charakter sollen an bestehende Siedlungen anknüpfen. Im Süden soll die Reihenhaussiedlung in der Bornheimer Straße An den Röhren fortgeführt werden, im Norden ist eine Erweiterung der Festenburg-Siedlung an der BG-Unfallklinik sowie des Neubaugebiets "New Atterberry" vorgesehen. Im Westen, südlich des Wasserparks an der Friedberger Landstraße, soll ein "Innovationsquartier" entstehen, in dem die Bewohner mit weniger privaten Autos auskommen. Die Häuser sollen vier bis fünf Geschosse, in Ausnahmefällen auch bis zu sieben Geschosse haben.

Finanzierung noch offen

Weil rund um die Autobahn mehr Wohnungen als bisher angenommen gebaut werden können, wächst die Hoffnung, einen erheblichen Teil der auf rund 200 Millionen Euro geschätzten Baukosten für die Einhausung durch den Verkauf von Grundstücken finanzieren zu können. "Wir werden jetzt Berechnungen vornehmen", kündigte Cunitz an. Mit diesen will er dann nach Berlin und Wiesbaden fahren, um eine finanzielle Beteiligung von Bund und Land auszuhandeln. Schon im nächsten Sommer könnten Magistrat und Stadtparlament Grundsatzbeschlüsse fassen, zeigte sich Cunitz zuversichtlich. Dann wären noch eine Reihe formaler Hürden zu nehmen. Unter anderem muss der Planfeststellungsbeschluss für den Alleentunnel aufgehoben werden. Planung und Bau des Deckels über der Ostumgehung dauern dann bis zu sieben Jahre, schätzt Cunitz. "Wenn alles optimal läuft, kann ich in meiner Amtszeit noch den Grundstein legen." Bei der von Bürgern ebenfalls geforderten Einhausung des Autobahndreiecks am Erlenbruch ist Cunitz eher skeptisch: "Die Rahmenbedingungen sind dort viel schwieriger."

Frankfurter Neue Presse, Freitag, 14 September 2012

Die Heimatsiedlung neu entdecken

Am Samstag, 15. September, lädt die Ernst-May-Gesellschaft um 15 Uhr zu einer Führung durch die Sachsenhäuser Heimatsiedlung. Treffpunkt der Führung ist die S-Bahnstation Stresemannallee. Die Heimatsiedlung ist stadtwweit bekannt wegen ihrer idyllischen Straßennamen wie "Unter den Buchen", "Unter den Birken" und entstand zwischen 1927 und 1934 als westlicher Teil des von Ernst May und seinen Mitarbeitern angelegten Siedlungsprojekts rund um die Gutshofanlage Riedhof.

Ernst May überließ dem Architekten Franz Roeckle die architektonische Planung und die bauliche Umsetzung des Wohngebiets. Mit der Heimatsiedlung, seinem Hauptwerk im Siedlungsbau, gelang Roeckle eine Verbindung zwischen dem traditionellen Gründerzeitblock und der modernen Zeilenbauweise. Es entstand eine "Stadt in der Stadt" mit über 1000 Wohnungen, großzügig angelegten Grünbereichen sowie ausgewiesenen Ladenzonen.

Als Mustersiedlung für Mitglieder des Gewerkschaftsbundes der Angestellten gebaut, verfügten alle Wohnungen neben einer komplett eingerichteten Küche und einem geräumigen Bad auch über einen eigenen Radioanschluss. Siedlungseigene Heizzentralen versorgten die Wohnungen mit Warmwasser und Heizwärme. Eine Besonderheit für die damalige Zeit war die Einplanung einiger Garagen, die in die Wohngebäude integriert wurden. Die Führung ist für Mitglieder der Ernst-May-Gesellschaft kostenlos, von Nicht-Mitgliedern wird eine Spende erbeten. Eine Anmeldung ist nicht erforderlich.

F10 | FERIEN ZU HAUSE

ICH WAR DABEI

Großer Zusammenhalt

FR-Leser in der May-Siedlung Römerstadt

War Ihnen der Name Ernst May ein Begriff?

Ja, auf jeden Fall. Ich bin selbst in einer Siedlung von Ernst May aufgewachsen, nämlich in Praunheim. Ich war schon immer daran interessiert, die Siedlung in der Römerstadt mal zu besichtigen. Jetzt war Dank der FR die Gelegenheit dazu.

Wie war das für Sie in einer Siedlung aufzuwachsen?

Wunderbar als Kind. Ich hatte immer viele Freundinnen, die Wege waren kurz und es gab einen großen Zusammenhalt. Jeder kannte jeden, es gab etwas wie eine positive soziale Kontrolle.

Glauben Sie das ist heute auch noch so?

In Praunheim auf jeden Fall. Und das scheint ja auch, wie wir heute gehört haben, für die Römerstadt zuzutreffen. Es ist auch spannend zu sehen, dass die Menschen, vorwiegend Frauen, bis ins hohe Alter hier sehr selbstbestimmt alleine leben.

Woran liegt das Ihrer Einschätzung nach?

Ich denke, da kommen einige Faktoren zusammen. Zum einen hält sicher das Treppensteigen jung. Ich kenne in unserer Siedlung niemanden, der einen Treppenlift eingebaut hat. Dann die Gartenarbeit und schließlich der soziale

Zusammenhalt. Da ist niemand wirklich alleine. Ein „Schwätzchen“ über den Gartenzaun geht immer.

Glauben Sie, dass dies auch ein Modell für junge Familien ist?

Unbedingt. Meine Mutter erlebt in Praunheim, dass viele junge Familien einziehen und zum Teil so-



Jutta Kopp
(37) wuchs selbst in einer Siedlung von Ernst May auf.

JHS

gar versuchen, den Originalzustand wieder herzustellen. Und der kleine Garten ist ja auch verlockend, egal ob man ihn als Nutzgarten oder einfach als Rasen anlegt. Das alles ist in den Siedlungen von Ernst May möglich.

Zum Schluss. Würden Sie die heutige Führung empfehlen?

Unbedingt. Eine wunderbare Mischung. Einerseits kann man ein Original Ernst May Haus besichtigen und andererseits haben wir von Frau Blum auf angenehme Art sehr viele Informationen erhalten.

Das Interview führte Jutta Himmighofen-Strack

Ein Bündnis fürs Kulturerbe

Von Simone Wagenhaus



Landeskonservator Dr. Christoph Mohr a.D. zeigt Bürgermeister Olaf Cunitz die neue Anrichte im May-Haus.

Ernst May wirkte nicht lange in der Stadt. Doch in den fünf Jahren, in denen er das Amt des Frankfurter Siedlungsdezernenten inne hatte, setzte der Städtebauer (1886 – 1970) seine Vorstellungen von Neuem Wohnen um. Er plante im Grüngürtel in Zusammenarbeit mit erstklassigen Architekten sieben Siedlungen mit mehr als 15 000 neuen Wohnungen. Für Bürgermeister und Planungsdezernent Olaf Cunitz (Grüne) sind Zickzackhausen in Niederrad, die Römerstadt und Co. "die wichtigsten architektonischen Zeugnisse des 20. Jahrhunderts", die Frankfurt zu bieten hat. "Das verpflichtet die Stadt auch." Es ist der Abend des 126. Geburtstags Mays, als Cunitz dies sagt. Kurz zuvor

war bekannt geworden, dass Zickzackhausen und die Römerstadt mit dem Prädikat Unesco-Welterbe geädelt werden könnten (wir berichteten). Das Thema des Tages beim Fest, zu dem die Ernst-May-Gesellschaft eingeladen hatte.

Tassilo Sittmann, gemeinsam mit Walter Schwagenscheidt Planer der Nordweststadt, ist ein Fan Mays – vor allem von dessen erster Schaffensperiode in Frankfurt und in Russland. Er hält eine Aufnahme in die Welterbe-Liste für längst überfällig. "Die ersten Stadtteile, die Ernst May gebaut hat, und später die Städte in Russland sollte alle als Welterbe geführt werden", sagt Sittmann. Weit voraus sei der Städtebauer seiner Zeit gewesen, was auch Bautechnik und Ausbau beweisen. Nicht zuletzt die Frankfurter Küche, die als Vorläuferin der Einbauküche so entworfen wurde, dass die Hausfrau beim Kochen nur kurze Wege zurücklegen musste. Oder vorgefertigte Wandelemente, genormte Türrahmen aus Eisen, die eingemauert wurden, genormte Holztüren, Fenster und Beschläge, die in Serie gefertigt wurden – was die Baukosten erheblich senkte.

Auf Qualität setzen

"Was May anpackte, hatte Qualität, und daran sollten wir uns heute ein Beispiel nehmen", sagte Cunitz. In den vergangenen Jahrzehnten sei die Stadt Frankfurt jedoch nicht immer angemessen mit dem architektonischen Vorbild umgegangen. Cunitz fand deutliche Worte. "Die Siedlungen sind – gelinde gesagt – in einem unbefriedigenden Zustand." Das Weltkulturerbe sollte Ansporn sein, einen Gesamtplan für die Sanierung aufzustellen. Doch das ginge weder allein, noch von heute auf morgen.

Offizielle Einladung

"Ich wäre gerne Ihr Bündnispartner", lud Cunitz die Ernst-May-Gesellschaft und an vorderster Stelle ihren Geschäftsführer Dr. Eckhard Herrel ein, mitzuarbeiten. Damit beantwortete der Bürgermeister die Frage, die zuvor Herrel in den Raum gestellt hatte. "Welche Rolle spielt die Ernst-May-Gesellschaft auf dem Weg zu Kulturerbe?" Von der Bewerbung und deren Modalitäten – um das langwierige und vor allem ungewisse Bewerbungsverfahren zu umgehen, könnten die Frankfurter Siedlungen als Ergänzung zu den sechs Berliner Siedlungen der Moderne, die bereits seit 2008 Welterbe sind, auf die Unesco-Liste gesetzt worden – habe er erst aus den Medien erfahren. Doch nun ist die Einladung ja offiziell.

Für die Aufnahme muss die Stadt einen Plan vorlegen, der kurzfristige, mittelfristige und langfristige Ziele für die Siedlungen enthält. Außerdem muss sie sich überlegen, wie sie die Wohnhäuser energetisch sanieren kann, ohne dass das Erscheinungsbild leidet. Problematisch ist allerdings, dass einige der Häuser von privater Hand so verändert worden sind, dass kaum noch etwas zu retten sei, so Gerd Weiß, Präsident des Landesdenkmalamts. Dennoch betonte Cunitz, dass "es nicht darum geht, ein Museumsdorf zu schaffen. Die Wohnung muss der heutigen Zeit angepasst sein." Aber natürlich werde es Kompromisse zwischen Mietern, Eigentümern und dem Denkmalschutz geben müssen. "Das bedarf einer intensiven Kommunikation."

Doch es wurden nicht nur Fragen aufgeworfen und Pläne geschmiedet, sondern auch herzlich gelacht. Zum Beispiel über den "Vorstoß" von ABG-Geschäftsführer Frank Junker, in einem leerstehenden Ladengeschäft in der Hadrianstraße eine Dauerausstellung über das Neue Frankfurt einzurichten. Den Raum habe er "extra zurückgehalten", hatte er dieser Zeitung gesagt. Dass diese Idee von der Ernst-May-Gesellschaft ausging, von Ortsbeirat unterstützt und ein entsprechender Antrag, in dem eine Erhöhung des Zuschusses für eine Anmietung der Räume gefordert wurde, erst Mitte Mai dieses Jahres vom Kulturausschuss abgelehnt worden war, blieb unerwähnt. Unter Vorsitz von Heike Hambrock (Grüne) stimmten ihre Fraktionskollegen sowie CDU und FDP gegen den einstimmig vom Ortsbeirat 8 (Heddernheim, Niederursel, Nordweststadt) beschlossenen Antrag. Am Freitag betonte Bürgermeister Cunitz dann aber: "Das Ladengeschäft wäre ein anspruchsvoller Ort der Dokumentation. Das wäre ein Anfang. Ich fände das klasse." Bei so viel Überschwang blieb Herrel skeptisch: "Schaun 'mer mal."

Gesamtplan machen

Die Pläne Junkers, sich nun "sukzessive" der Häuser im Burgfeld anzunehmen, kommentierte Cunitz dagegen verhalten. "Vorher sollten sich alle Beteiligten an einen Tisch setzen und Weichen stellen für den Gesamtplan. Sonst geht es in die falsche Richtung."

Frankfurter Neue Presse, Montag, 27. Juli 2012

Ein Denkmal für Ernst May

Von Sören Rabe



Die sägezahnartige Anordnung der Häuser hat die Siedlung in der Bruchfeldstraße im Volksmund den Namen Zickzackhausen eingebracht. Fotos (2): Christes

Die Siedlungen des Frankfurter Stadtbaurats Ernst May, der 1925 bis 1930 in Frankfurt wirkte, sollen Weltkulturerbe-Status erhalten. Ein Arbeitskreis, der aus dem Deutschen Architekturmuseum (DAM), Wohnungsbaugesellschaft ABG Holding und Denkmalpflege des Landes zusammensetzt, soll die nötigen Schritte einleiten. Das hat Gerd Weiß, Präsident des Landesdenkmalamts, gegenüber der FNP bestätigt. Die Ernst-May-Gesellschaft sowie die Elsässer-Stiftung sollen hinzugezogen werden.

Den Anstoß für das Projekt hat die Landschaftsarchitektin gegeben, die das Gutachten für Berlin geschrieben hatte, mit dem die Hauptstadt ihre Siedlungen der Moderne für das Weltkulturerbe erfolgreich bewarb. Katrin Lesser hatte dabei auf Frankfurt verwiesen, das mit den

May-Siedlungen ähnlich auszeichnungswürdige Bauten habe. "Wie viel Erfolgsaussichten wir haben, kann ich noch nicht sagen", versucht Gerd Weiß jegliche Euphorie zu bremsen. Doch der Landesdenkmalpfleger will nicht den langwierigen Weg gehen und die May-Siedlungen als neues Projekt für das Weltkulturerbe vorschlagen. "Wir wollen einen Ergänzungsantrag für Berlin stellen." Damit sei man auch nicht an die Fristen gebunden, die für die nächste Runde bereits am 1. August ablaufen. Es sei keine Eile geboten, man habe bis 2014/15 Zeit.

Zickzackhausen

Drei Dinge müssten, so Weiß, erfüllt werden. Zum einen müsse der universelle Wert dargelegt werden, dann die Authentizität geprüft werden und schließlich die Integrität. Letzteres sei "ein Grundproblem". Denn einige der May-Siedlungen seien von privater Hand derart verändert worden, dass kaum noch etwas zu retten sei. Da sich der Großteil der Siedlungen aber in Hand der städtischen ABG Holding befindet, favorisiert ABG-Geschäftsführer Frank Junker die Siedlungen in der Römerstadt und in der Bruchfeldstraße in Niederrad, das sogenannte Zickzackhausen. "In Niederrad haben wir schon komplett nach denkmalpflegerischen Gesichtspunkten saniert." Und in der Römerstadt seien bereits einige Projekte umgesetzt. Sukzessive wolle man sich nun des Straßenzuges Im Burgfeld (Römerstadt) annehmen. "Ich sehe große Chancen, dass die Siedlungen

mit dem Unesco-Prädikat ausgezeichnet werden können." Für ihn seien die Siedlungen aus den 1920er Jahren auch heute noch aktuell, "das gilt es zu schützen".

Mit der Ernst-May-Gesellschaft steht den Initiatoren ein Partner mit profundem Fachwissen beiseite. Geschäftsführer Dr. Eckhard Herrel ist ein absoluter May-Experte und freut sich, dass die Initiative starten soll. Dass die Siedlungen in Frankfurt von überregionaler Bedeutung seien, steht für Herrel außer Frage. "Ohne diese Siedlungen hätte May später nicht in der Sowjetunion und in Afrika ähnliche Projekte verwirklichen können." 1930 folgte Ernst May dem Ruf aus dem Osten und plante große Arbeitersiedlungen in Sibirien. Zuvor hatten sich die russischen Verantwortlichen in Frankfurt die Siedlungen genauestens angeschaut – und waren begeistert.

Ausgangslage nicht so gut

Nachdem die Nationalsozialisten in Deutschland die Macht übernommen hatten, konnte May nicht mehr zurückkommen und ging nach Afrika. Dort plante er weitere Großsiedlungen wie in Mombasa (Kenia) oder Kampala (Uganda). Ohne seine Frankfurter Zeit wäre dies alles nicht möglich gewesen, ist Herrel überzeugt.

Aber auch der May-Experte verweist darauf, dass in Frankfurt die Ausgangslage nicht so günstig sei wie in Berlin. Dort habe man sich bereits seit Jahrzehnten mit den Siedlungen der Berliner Moderne beschäftigt, sie seien in einem guten Zustand gewesen. In Frankfurt erwachten die May-Siedlungen erst vor einigen Jahren aus einem langen Schlaf, vor allem auch durch die Aktivitäten der Ernst-May-Gesellschaft.

Die würde auch gerne neben dem Ernst-May-Haus Im Burgfeld einen Ausstellungsraum zu diesem Thema in der Römerstadt anbieten. Denn im DAM schlummern noch einige Modelle und Dokumente, die dort aus Platzgründen nicht gezeigt werden können. Dafür gibt es jetzt neue Hoffnung. Denn ABG-Geschäftsführer Junker hat eine leer stehende Ladenfläche in der Hadrianstraße in Aussicht gestellt. "Wir haben diese extra zurückgehalten", sagte er. Wenn das nicht ein schönes Geschenk zum heutigen Geburtstag Ernst Mays ist. Der Stadtbaurat wäre heute 126 Jahre alt geworden. Das feiert die Ernst-May-Gesellschaft ab 17 Uhr mit einem Gartenfest im Ernst-May-Haus, Im Burgfeld 136. Als Vertreter der Stadt wird Bürgermeister Olaf Cunitz (Grüne) sprechen.

Frankfurter Neue Presse, Mittwoch, 25. Juli 2012

May-Gesellschaft feiert Geburtstag

Römerstadt. Am Freitag, 27. Juli, erinnert die Ernst-May-Gesellschaft an den 126. Geburtstag ihres Namensgebers. Ab 17 Uhr wird im Garten des Musterhauses bei Apfelwein und Brezeln gefeiert. *red*

Ernst-May-Siedlungen

Unvorstellbares Wohnen in der Römerstadt

Von Claudia Michels



Die Frankfurter Küche in den Ernst-May-Bauten, standardisiert 1.90 mal 3.44 Meter groß, war der Prototyp der Einbauküche.
Foto: Rolf Oeser

Liest man die Zeitungen von damals, dann spielte sich 1928 Unvorstellbares in der Römerstadt ab. Der Drehstrom in den neu bezogenen Ernst-May-Wohnungen ist für die Leute eine Sensation. Die Siedlungen sind damals ein architektonisches und soziales Vorzeiprojekt - und auch heute noch etwas Besonderes.

Die Römerstadt hat ihren Namen von der römischen Siedlung, deren Reste da noch im Boden liegen. Es weht einen da über der Nidda also eine uralte Geschichte an – und zugleich der Geist der Moderne. Die Moderne hat in Frankfurt 1925 mit Oberbürgermeister Ludwig Landmann, dem Stadtbaurat Ernst May und seinen Kollegen begonnen. Die Römerstadt wurde in der Aufbruchstimmung zum Experimentierfeld Nummer 1. Um dem Fortschritt in das „Neue

Frankfurt“ den Weg zu bahnen, hat Chefplaner May zu den 1200 Siedlerwohnungen elektrische Leitungen legen lassen; laut Chronik war es das erste Mal in Deutschland.

„Amerika vor den Toren“ titelte der Frankfurter General-Anzeiger am 18. August 1928, als die ersten 200 Wohnungen bezogen waren. „Die Hauptsache ist der neue Drehstrom“, stand in der Zeitung – „Er ist im neuen Heim das ‚Mädchen für alles‘ : kocht die Suppe, brät das Fleisch, backt den Kuchen, heizt das Bad – und leuchtet natürlich auch.“ Unvorstellbares also spielte sich dort ab, auf historischem Boden, der Bau der Römerstadt war eine Sensation. Auch in späteren Jahren stand die Siedlung im Fokus des Weltgeschehens: Nach dem Zweiten Weltkrieg war Deutschland ein besetztes Land, und die Römerstadt wurde zum amerikanischen Sperrgebiet, wo Soldaten mit ihren Familien wohnten.

Hört man Eckhard Herrel, der vor zehn Jahren die Ernst-May-Gesellschaft gegründet und vor zwei Jahren in der Römerstadt als Erinnerungsstätte das Ernst-May-Haus eröffnet hat, dann war die Römerstadt nach Auszug der amerikanischen Militärs „ziemlich verwohnt“. Schon in den Farbkanon, den einst die Bauherren des „Neuen Frankfurts“ für die Römerstadt komponierten, hatten sie nicht einstimmen wollen, und deshalb alle Häuser und Räume in Eierschalenweiß einheitlich unscheinbar angestrichen.

Die May'schen Designer jedoch liebten die Farben und setzten die se Liebe in einmaligen Kompositionen um. Nach den Spuren, die im Museum „Ernst-May-Haus“ Im Burgfeld unter teilweise acht Farbschichten zum Vorschein kamen, war (und ist wieder) eine Flurwand orange gestrichen, dazu kontrastiert eine gelbe Tür. Das frühere Kinderzimmer, aus dem heute Eckhard Herrel die Geschäfte der May-Gesellschaft führt, hat blaue Wände; „und neben mir steht ein orangefarbener Schrank“, lässt er wissen. Im Elternschlafzimmer, wo die Geschäftsstelle des Vereins untergebracht ist, sieht es dagegen ringsum ganz grün aus.

Wohnungen gehen nur unter der Hand weg

Ehe sich die Ernst-May-Gesellschaft das Haus bei der Wohnungsgesellschaft ABG Holding erstritten und mit hohem Einsatz renoviert hat, gehörte es einer Familie Sachs – und das durch drei Generationen. Erst die vierte Generation Sachs habe die Römerstadt verlassen, berichtet der Nachmieter. Diese Entscheidung sei aber keineswegs gegen die Wohnbedingungen dort gerichtet, vielmehr allein „auf die größere Mobilität unserer Gesellschaft zurückzuführen“.

Der Kontakt zur Tochter der Familie habe Bestand, für die gemeinsamen Betrachtungen des Familienalbums am Wohnzimmertisch ebenso. „Das ist ein Wohlfühlklima hier“, teilt Eckhard Herrel mit, der zum May'schen Erbe gestoßen ist, weil er einst über die Tätigkeit des Architekten promoviert hat. Er bestätigt damit das in

Frankfurt über diese und die anderen Siedlungen transportierte Klischee: „Hier gehen die Leute nur weg, wenn man sie mit den Füßen zuerst rausträgt.“ Das heißt auch, jedenfalls wird es so erzählt: Die Wohnungen der Römerstadt, zu denen jeweils ein Stück Garten gehört, pflegen unter der Hand wegzugehen, sie sind selten auf den Wohnungsmarkt zu haben.

Und auf der Bastion der Römerstadt, an dem runden Bug, der weltweit ihr Erkennungszeichen ist, da liegt der Bewohner-Treff. Jeder soll, stand auf der letzten Einladung zu lesen, etwas zu trinken mitbringen. Die Aussicht, den weiten Blick ins Grüne, den gibt es wie immer.

Frankfurter Allgemeine Zeitung, Samstag, 21. Juli 2012

May-Siedlungen haben gute Chance auf Welterbe-Status

Frankfurter Bauten sollen von Ergänzungsantrag zu Berliner Siedlungen profitieren / Ausstellung

rsch. FRANKFURT. Ernst May wirkte nur fünf Jahre in Frankfurt, von 1925 bis 1930. Und doch verhalf der Architekt, der Frankfurter Großsiedlungen gemeinsam mit Martin Elsaesser, damals zuständig für städtische Großprojekte wie Schulen, Krankenhäuser, Schwimmbäder und die Großmarkthalle, entwarf, dem „Neuen Frankfurt“ zu einem bis heute anhaltenden Ruhm. Die May-Siedlungen könnten nun mit dem begehrten Prädikat Unesco-Welterbe geadelt werden. Dabei soll ein kleiner Trick helfen: Um das langwierige und ungewisse Bewerbungsverfahren zu umgehen, könnten die Frankfurter Großsiedlungen als Ergänzung zu den Berliner Siedlungen der Moderne auf die Unesco-Liste rutschen.

Ein Arbeitskreis, bestehend aus Vertretern der Denkmalpflege

des Landes und der Stadt, dem Deutschen Architekturmuseum (DAM), dem städtischen Kultur- und Planungsdezernat, der Wohnungsbaugesellschaft ABG, der May-Gesellschaft und der Elsaesser-Stiftung, will das Gesuch voranbringen. Ob ein Antrag tatsächlich erfolversprechend ist, wird derzeit geprüft. Im Februar, wenn im DAM eine Schau zum Welterbe in Deutschland geplant ist, soll ein Ergebnis vorliegen. „Zu diesem Termin wollen wir damit rausgehen“, sagt DAM-Direktor Peter Cachola Schmal. Er warnte aber vor übereilten Schlüssen. „Man kann diesen Weg nicht in fünf Minuten gehen. Ein Antrag muss gut vorbereitet sein.“ Dem Präsident des Landesdenkmalamts, Gerd Weiß, zufolge läuft ein Ergänzungsantrag außerhalb des normalen Verfahrens, für das die Bewerber-

frist schon am 1. August endet. „Da brennt nichts an“, sagt er. May, in den zwanziger Jahren der Kopf des „Neuen Frankfurt“, wollte die Menschen in Zeiten der Wohnungsnot nicht nur behausen. Der Stadtbaurat wollte mit seinen Großsiedlungen, die wie ein Kranz die Innenstadt umgeben, einen neuen Lebensstil schaffen. Die genormten Kleinwohnungen für das Existenzminimum verzichteten auf dekorativen Schmuck und gaben mit ihrer einheitlichen Farbgestaltung nach außen ein homogenes Bild ab. Die ästhetische Form verband sich mit einem sozialen Anspruch: Jeder Bewohner verfügte über ein Stück Garten, um sich versorgen zu können. Mays Konzept machte Furore und wirkte bis nach Russland und Afrika. Insgesamt baute er zwischen 1919 und 1970 auf drei Kontinenten mehr als 100 000 Wohnungen. In Frankfurt umfasste sein Bauprogramm 15 000 Wohnungen. Bis 1930 entstanden entlang dem Niddaltal die Siedlungen Römerstadt, Westhausen in Praunheim, Höhenblick am Ginnheimer Hang und Bruchfeldstraße in Nie-

Foto Wolfgang Eilmes



Beispielhaft: Die unter Stadtbaurat Ernst May zwischen 1927 und 1929 in der Römerstadt in Frankfurt gebauten Siedlungshäuser gelten als Musterbeispiele des Wohnungsbaus der frühen Moderne.

derrad, ferner die Siedlung Am Bornheimer Hang und etwas später die Hellerhof Siedlung im Gallus.

Um die strengen Kriterien der Unesco zu erfüllen, muss auch für die May-Siedlungen der „einmalige universelle Wert“ belegt werden. Problematischer als die wissenschaftliche Untersuchung scheint aber der Umstand, dass die Siedlungen vielfach umgebaut worden sind. Die Ansprüche der Unesco, was die Authentizität betrifft, sind aber hoch. DAM-Direktor Schmal zufolge muss man wohl eine Auswahl treffen. Gerade einzelne Siedlungen in privater Hand sähen aus „wie Kraut und Rüben“. Um den Welterbe-Titel zu erlangen, müsste die Stadt eine Art Managementplan vorlegen, der kurzfristige, mittelfristige und langfristige Ziele im Umgang mit den Siedlungen enthält. Das

könnten zum Beispiel Gestaltungsregeln wie die Rückführung der Gebäude auf die Farbgebung von May oder eine Erhaltungssatzung sein. Außerdem müsste sich die Stadt überlegen, wie sie die Wohnhäuser energetisch sanieren kann, ohne dass das Erscheinungsbild leidet. Pilotprojekte zu diesem Thema gibt es schon.

Der Großteil der Siedlungen befindet sich in der Hand der städtischen Wohnungsgesellschaft ABG. Deren Geschäftsführer Frank Junker unterstützt das Ansinnen und plädiert dafür, die weitgehend intakte Siedlung Römerstadt und die Siedlung Zickzackhausen in Niederrad auszuwählen. Er verweist auf ein Konzept zur denkmalgerechten Sanierung, das schon angewendet werde. Gegebenenfalls müsse das noch verfeinert werden.

Wie berichtet, unterstützen auch die Grünen im Römer das Bemühen um den Welterbe-Status. Die kulturpolitische Sprecherin Heike Hambrock meint, dass ein Ausstellungsraum zum „Neuen Bauen“ die Chancen erhöhen könnte. Aus zwei Retrospektiven im DAM zu Elsaessers und Mays Schaffen sind Modelle vorhanden. Offen ist allerdings noch, wo sie und Dokumente dauerhaft präsentiert werden können. Schmal winkt ab, im DAM gebe es keinen Platz. Er und Vertreter der May-Gesellschaft favorisieren die Römerstadt, Junker zufolge gibt es dort eine nicht vermietete Ladenfläche an der Hadrianstraße. Das hätte den Reiz, das Gruppen in der am besten erhaltenen May-Siedlung das Ernst-May-Musterhaus besichtigen und sich zugleich über das „Neue Bauen“ informieren können.

Die Welt, Dienstag, 17. Juli 2012

Bezahlbare Wohnungen

Ernst May gelang es als Stadtbaurat in Frankfurt zwischen 1925 und 1930 mit dem großangelegten Wohnungsbauprogramm "Neues Frankfurt" Siedlungen zu schaffen, die **neue Maßstäbe** hinsichtlich bezahlbarer Wohnungen setzten. Der starke Bezug zur Natur, der funktionale Grundriss und die Verwendung industriell gefertigter Bauteile waren in dieser Kombination in der damaligen Zeit ein Novum. Anerkennung fand May damit weit über Frankfurt hinaus.

Die Welt, Freitag, 13. Juli 2012

Keine Einigung in Sicht

Idee der Grünen: Ernst-May-Siedlungen sollen Unesco-Weltkulturerbe werden

Frankfurt will ein Weltkulturerbe haben. Doch bisher konnten sich die Parteien auf kein Denkmal einigen. Favorit sind jedoch die Ernst-May-Siedlungen. Gemeinsam mit Berlin könnte man sich da an einem Antrag beteiligen. Doch die Bewerbungsfrist läuft bald ab. Am 1. August müssen die Unterlagen im Kultusministerium vorliegen.

"Anstatt immer weitere Bauten unreflektiert ins Rennen zu schicken, sollte endlich die Chance genutzt werden für die Ernst-May-Siedlungen, in Ergänzung zu den Siedlungen der Berliner Moderne, den Status als Weltkulturerbe zu erlangen", sagt Heike Hambrock, kulturpolitische Sprecherin der Grünen im Römer und Mitglied des Planungsausschusses. Die Opposition ist selbstverständlich gegen den Vorschlag der schwarz-grünen Koalition. Die FDP kam gar auf die Idee, die Paulskirche ins Rennen um den Titel zu schicken. Sie sei "die Wiege der deutschen Demokratie", begründen die Liberalen. Gleichzeitig hätten sie sich aber für den Abriss des denkmalgeschützten Bundesrechnungshofs aus den 1950er Jahren ausge-

sprochen, kritisieren die Grünen, die gegen einen Abriss sind. "Dieser habe jedoch einen direkten Bezug zur Paulskirche und auch der Wiederaufbau der Paulskirche in der Interpretation von Rudolf Schwarz ist ein herausragendes Beispiel für die Fortführung der Architektur der Moderne in der Nachkriegszeit", sagt Hambrock.

Die Paulskirche besitze im Grundsatz durchaus Weltkulturerbequalitäten. Immerhin sei sie in der Nachkriegszeit das Symbol des Neuaufbaus der Bundesrepublik und der demokratischen Grundordnung gewesen. Für Gerd Weiß wäre die Paulskirche wohl eher wenig aussichtsvoll. Der Präsident des hessischen Landesamts für Denkmalpflege, der auch Hessens Welterbebeauftragter ist, sagt: "Chancen können sich nur die ausrechnen, die Lücken auf der Welterbe-Liste schließen. Man muss sehr genau schauen, was Aussicht auf Erfolg hat." Kaum Chancen haben Weiß zufolge diejenigen, die eine Kathedrale, ein Schloss oder eine Parkanlage auf die Liste setzen möchten. Die gebe es genug, es komme auf die Nischen an. Weiß und das Denkmalamt beraten das Wissenschafts- und Kunstministerium in Wiesbaden bei der Auswahl von Kandidaten, die auf die nächste deutsche Vorschlagsliste wollen.

Wer Welterbe werden will, muss sich in Geduld üben. Frühestens 2017/2018 sei die Anerkennung eines Kandidaten möglich, das Prozedere könne auch Jahrzehnte dauern. "Man braucht einen langen Atem, um den Titel wirklich zu erreichen."

Die Welt, Donnerstag, 12. Juni 2012

Koalition ist uneinig über Weltkulturerbe

Idee der Grünen: Ernst-May-Siedlungen sollen Unesco-Weltkulturerbe werden. Die FPD favorisiert die Paulskirche. Eine Entscheidung sollte bald fallen- die Frist der Bewerbung läuft bald ab.

Frankfurt will ein Weltkulturerbe haben. Doch bisher konnten sich die Parteien auf kein Denkmal einigen. Favorit sind jedoch die Ernst-May-Siedlungen. Gemeinsam mit Berlin könnte man sich da an einem Antrag beteiligen. Doch die Bewerbungsfrist läuft bald ab. Am 1. August müssen die Unterlagen im Kultusministerium vorliegen.



"Anstatt immer weitere Bauten unreflektiert ins Rennen zu schicken, sollte endlich die Chance genutzt werden für die Ernst-May-Siedlungen, in Ergänzung zu den Siedlungen der Berliner Moderne, den Status als Weltkulturerbe zu erlangen", sagt Heike Hambrock, kulturpolitische Sprecherin der Grünen im Römer und Mitglied des Planungsausschusses.

Ginge es nach den hessischen Grünen, dann würden die Ernst-May-Siedlungen im Stadtteil Heddernheim zum UNESCO-Weltkulturerbe ernannt werden © picture alliance

Die Opposition ist selbstverständlich gegen den Vorschlag der schwarz-grünen Koalition. Die FDP kam gar auf die Idee, die Paulskirche ins Rennen um den Titel zu schicken. Sie sei "die Wiege der deutschen Demokratie", begründen die Liberalen. Gleichzeitig hätten sie sich aber für den Abriss des denkmalgeschützten Bundesrechnungshofs aus den 1950er Jahren ausgesprochen, kritisieren die Grünen, die gegen einen Abriss sind.

"Dieser habe jedoch einen direkten Bezug zur Paulskirche und auch der Wiederaufbau der Paulskirche in der Interpretation von Rudolf Schwarz ist ein herausragendes Beispiel für die Fortführung der Architektur der Moderne in der Nachkriegszeit", sagt Hambrock.

Die Paulskirche besitze im Grundsatz durchaus Weltkulturerbequalitäten. Immerhin sei sie in der Nachkriegszeit das Symbol des Neuaufbaus der Bundesrepublik und der demokratischen Grundordnung gewesen. Für Gerd Weiß wäre die Paulskirche wohl eher wenig aussichtsvoll.

Der Präsident des hessischen Landesamts für Denkmalpflege, der auch Hessens Welterbebeauftragter ist, sagt: "Chancen können sich nur die ausrechnen, die Lücken auf der Welterbe-Liste schließen. Man muss sehr genau schauen, was Aussicht auf Erfolg hat."

Kaum Chancen haben Weiß zufolge diejenigen, die eine Kathedrale, ein Schloss oder eine Parkanlage auf die Liste setzen möchten. Die gebe es genug, es komme auf die Nischen an. Weiß und das Denkmalamt beraten das Wissenschafts- und Kunstministerium in Wiesbaden bei der Auswahl von Kandidaten, die auf die nächste deutsche Vorschlagsliste wollen.

Wer Welterbe werden will, muss sich in Geduld üben. Frühestens 2017/2018 sei die Anerkennung eines Kandidaten möglich, das Prozedere könne auch Jahrzehnte dauern. "Man braucht einen langen Atem, um den Titel wirklich zu erreichen."

Frankfurter Neue Presse, Donnerstag, 12. Juli 2012

Zwei Vorschläge fürs Kulturerbe

Aus der Frankfurter Politik gibt es mittlerweile zwei Vorschläge für die Aufnahme von Frankfurter Gebäuden und Einrichtungen in die Liste des Weltkulturerbes. Die Grünen plädieren für die Ernst-May-Siedlungen, die FDP hatte sich zuvor, wie berichtet, für die Paulskirche ausgesprochen. "Anstatt immer weitere Bauten unreflektiert ins Rennen zu schicken, sollte endlich die Chance genutzt werden, für die Ernst-May-Siedlungen den Status als Weltkulturerbe zu erlangen", sagte die kulturpolitische Sprecherin der Grünen im Römer, Heike Hambrock. Ernst May sei es mit seinen Siedlungen Anfang des 20. Jahrhunderts gelungen, neue Maßstäbe hinsichtlich bezahlbaren und sozialen Wohnungsbaus zu setzen. Aber auch die Paulskirche hat nach Ansicht der Grünen "im Grundsatz durchaus Weltkulturerbequalitäten". Elke Tafel-Stein, planungspolitische Sprecherin der Römer-FDP, hält die Paulskirche im Vergleich zu den Ernst-May-Siedlungen aufgrund ihres herausragenden historischen Stellenwerts für bedeutsamer. Bisher gibt es in Frankfurt kein Weltkulturerbe.

Frankfurter Allgemeine Zeitung, Mittwoch, 11. Juli 2012

„May-Siedlung als Welterbe“

Grüne für Bewerbung

Die Stadt Frankfurt sollte sich nach Ansicht der Grünen im Römer für eine Anerkennung der Ernst-May-Siedlungen als Unesco-Weltkulturerbe bewerben. „Anstatt immer weitere Bauten unreflektiert ins Rennen zu schicken, sollte endlich die Chance genutzt werden, für die Ernst-May-Siedlungen, in Ergänzung zu den Siedlungen der Berliner Moderne, den Status als Weltkulturerbe zu erlangen“, sagte die kulturpolitische Sprecherin Heike Hambrock. Wie berichtet, sind die Denkmalschützer zuversichtlich, dass die Ernst-May-Siedlungen eine „Lücke“ auf der Welterbeliste schließen könnten (F. A. Z. vom 4. Juli). Das Bewerbungsverfahren ist jedoch sehr aufwendig. Der Antrag an die Unesco muss nach Ansicht der Grünen gut vorbereitet werden. „Dass wir es ernst meinen, kann das Komitee auch an dem geplan-

ten Ausstellungsraum für das ‚Neue Bauen‘ sehen, der in Kooperation zwischen dem Deutschen Architekturmuseum und der Ernst-May-Gesellschaft geplant wird“, sagte Hambrock weiter. Ernst May sei es mit seinen Siedlungen gelungen, zu Beginn des 20. Jahrhunderts neue Maßstäbe für bezahlbaren und sozialen Wohnungsbau zu setzen. Der starke Bezug zur Natur, der funktionale Grundriss und die Verwendung industriell gefertig-

tiger Bauteile seien in dieser Kombination in der damaligen Zeit ein Novum gewesen. Anerkennung habe May damit auch weit über Frankfurt hinaus gefunden. Hambrock stellte den Vorschlag der Frankfurter FDP, für die Paulskirche den Welterbe-Status zu beantragen, in Frage. Die Libe-

ralen hätten sich für den Abriss des denkmalgeschützten Bundesrechnungshofs aus den fünfziger Jahren ausgesprochen. Dieses Gebäude habe jedoch einen direkten Bezug zur benachbarten Paulskirche. „Auch der Wiederaufbau der Paulskirche in der Interpretation von Rudolf Schwarz ist ein heraus-

ragendes Beispiel für die Fortführung der Architektur der Moderne in der Nachkriegszeit. Die FDP sollte sich endlich einmal inhaltlich mit dem Thema Denkmalschutz auseinandersetzen“, sagte Hambrock. *rsch.*

Frankfurter Rundschau, Montag, 05. Juli 2012

Große Entwürfe

Lernen, wie es nicht geht: Ernst Mays totalitaristische Stadtbaupläne

Von Nikolaus Bernau

China und Indien, das seien die neuen Märkte für deutsche Architekten. Heißt es. Dass Architektorexporte auch scheitern können, zeigt das Buch von Thomas Flierl, dem einstigen Berliner Kultursenator. Es ist eine ausführlich kommentierte Materialiensammlung zur Karriere des einstigen Frankfurter Stadtbaurats Ernst May in der Sowjetunion zwischen 1930 und Ende 1933.

Flierl hat oft spannende zeitgenössische Reportagen, Botschaftsbriefe und Aktenvermerke zusammengestellt. 1930 wurde May mit 20 deutschen Architekten von der Sowjetregierung engagiert. Er stieg auf zu einem der wichtigsten Planer des Landes, entwarf, oft im eigenen Eisenbahnwaggon herumreisend, ganze Städte wie Magnitogorsk, Kusnetz, Leninsk, Tyrgan

und Groß-Moskau. Gebaut wurde nur sehr wenig davon. Dass jede Stadt auch ein in Generationen gewachsener Charakter ist, das interessierte nicht: May wollte das alte Moskau zu einem Riesepark machen, mitten drin der Kreml und einige historische Bauten.

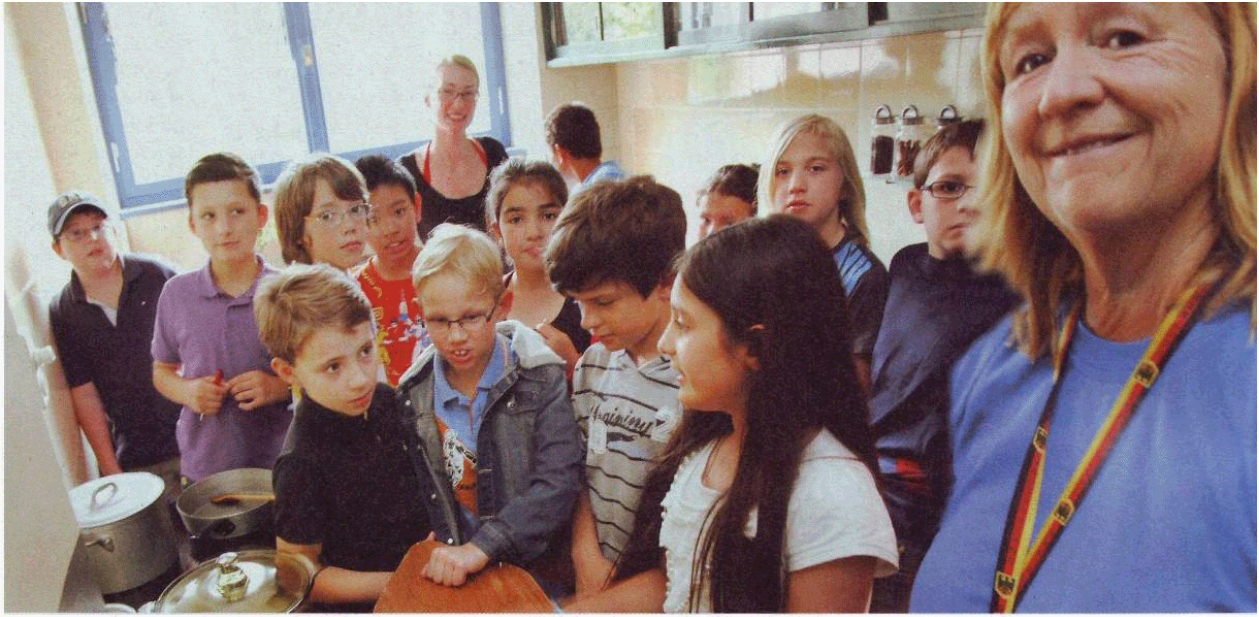
Sein Totalitarismus glich dem des Systems: Er interessierte sich erst für die von Stalin ausgelöste Hungersnot, als das Scheitern an der Anarchie der Verwaltungen irgendwie legitimiert werden musste. 1932 schreibt er noch von notwendigen Opfern. Fast alle seine Kollegen aus der Sowjetunion werden im stalinschen Terror ermordet - May ist da längst wieder weg.

Dieses Buch erschreckt, nicht zuletzt auch, weil Flierl mit ihm eine Grundlage zu der „unabwendbar erforderlichen globalen sozial-ökologischen Zweiten Moderne“ legen will. Aber May ist eben nicht

nur an den inneren Widersprüchen des Stalinismus gescheitert, sondern auch am Desinteresse für das Individuum. Wenn der Wohnungsbau heute so viel lebensvoller wirkt als Mays Trabantenstadt-Entwürfe, hat das auch mit einem grundsätzlich anderen Menschenbild zu tun.

Mays fast fanatischer Puritanismus, diese strikt nach Sonnenlicht ausgerichteten Arbeiterschließflächen sind kein Modell mehr. Auch Flierls gelehrte Rhetorik rettet sie nicht. Sicher, in China und Indien müssen Milliarden Menschen behaust werden. Von May können sie höchstens lernen, wie es nicht geht.

Thomas Flierl (Hg.): Ernst May in der Sowjetunion 1930-1933. Suhrkamp, Berlin 2012. 552 Seiten, 16 Euro.



Grundschüler aus Bergen-Enkheim bestaunen die Frankfurter Küche

Ernst May entdecken: Die Küche ist der Star

Bügelbretter zum Ausklappen und sanitäre Anlagen für jeden Haushalt - im Ernst-May-Haus erkunden Kinder das Neue Frankfurt.

Das Neue Frankfurt war eines der großen Bauprojekte der Weimarer Republik, Rund 15000 Wohnungen baute Ernst May im Auftrag des damaligen Oberbürgermeisters Ludwig Landmann zwischen 1925 und 1930. „Wahrscheinlich hat er nicht damit gerechnet, für seine Arbeit später berühmt zu sein“, vermutet die Kunsthistorikerin Nina Blum. Sie hat einen Koffer mit Arbeitsmaterialien entwickelt, der bei Kindern Interesse am Wirken des Frankfurter Architekten und Stadtplaners wecken soll. Eine vierte Klasse der Bergen-Enkheimer Grundschule am Hang testete seinen

Inhalt direkt in der Römerstadt, einem Viertel, das Mays Arbeit eindrucksvoll illustriert. Gemeinsam mit Lehrerin Ute Frischkorn besichtigten die Kinder das Ernst-May-Haus.

Ein Bügelbrett ist normalerweise kein Gerät, das beeindruckt. Dieses schon. Es lässt sich nämlich von der Wand klappen wie Betten in einem Wohnmobil. Simple Technik, die begeistert - vor allem, weil die Kinder Blum gerade noch berichtet haben, wie sich ganze Häuser mit einem einzigen iPad-Befehl beleuchten lassen. Lehrerin Frischkorn strahlt mit ihren Schützlingen um die Wette. Während ihrer Studentenzeit Anfang der 70er-Jahre lebte sie selbst in einem May-Haus. „Bei meiner ersten Party haben wir das Bügelbrett von der Wand geholt und Salate daraufgestellt. Unglaublich praktisch!“

An eine Salatbar hatte Margarete Schütte-Lihotzky sicherlich nicht gedacht, als sie für Mays Mini-Häuser die „Frankfurter Küche“ entwarf, die heute als Mutter aller Einbauküchen gilt. Wie beim Konzipieren eines Wohnmobils war das Platzsparen oberstes Gebot. Für die Kinder ist die Küche definitiv das Highlight der Führung. Frischkorn hat den Ausflug

im Sachunterricht bestens vorbereitet. Dementsprechend können die Jungen und Mädchen jetzt mit Wissen glänzen. „Grün, Luft und Licht“, bringt ein Mädchen das „Bauen nach May“ auf den Punkt. Nina Blum ist beeindruckt und beginnt ihrerseits zu erzählen. Von Wohnungsnot, von Nachttöpfchen, die einfach durch das Fenster auf die Straße geleert wurden, schließlich von Ernst May, der sich dafür eingesetzt habe, dass jeder Familie ein Badezimmer mit Toilette zur Verfügung steht.

Nach der Führung und einer Rallye durch die Siedlung endet der Ausflug dort, wo May selbst sich vielleicht auch am wohlsten gefühlt hätte: im grünen Garten, an der frischen Luft. Das Licht spendiert die Morgensonne. Hätten die Grundschüler nicht Arbeitspapiere und Fotos in den Händen, fiel fast nicht auf, dass sie, auf Sitzgarnituren und eine bunte Picknickdecke aufgeteilt, bereits wieder lernen.

Maryanto Fischer

»Weitere Informationen zu dem Projekt „Ernst May macht Schule“ erhalten Interessierte bei Nina Blum unter Tel. 15343883 oder auf www.ernst-may-museum.de

Kochen unter freiem Himmel

Ernst-May-Gesellschaft bietet neue Kurse im eigenen Museum

Mit ihrer neuen Programmreihe "Maykochen" will die Ernst-May-Gesellschaft Kochkunst und Architektur verbinden. Steht in dem kleinen Museum doch Frankfurts einzige komplett erhaltene Frankfurter Küche – auch wenn man in ihr heute nicht mehr kochen kann.

Von Carina Berg



Berge von Kräutern verarbeiten Sternekoch Hans Wolfgang Blum und die Kursteilnehmer beim ersten "Maykochen" in historischer Umgebung zu Grüner Soße. Foto: Leonhard Hamerski

Römerstadt. Im Ernst-May-Haus geht es an diesem Nachmittag ziemlich eng zu. Die Räume des Museums, Im Burgfeld 136, sind klein: nur vier, fünf Menschen passen gleichzeitig in einen Raum. Doch heute tummeln sich mehr als 30 Besucher im Erdgeschoss und auf der Terrasse. Fast alle tragen Kochschürzen und blicken erwartungsvoll auf die zur Küche umfunktionierte Terrasse. Dort hat sich Hans Wolfgang Blum eingerichtet, Küchenmeister und ehemaliger Trainer der deutschen Köche-Nationalmannschaft. Vor ihm türmen sich Berge von Kräutern: Petersilie, Sauerampfer, Schnittlauch, Kresse, Zitronenmelisse und viele mehr. Zum Auftakt der neuen Veranstaltungsserie der Ernst-May-Gesellschaft, dem "Maykochen", bereitet Blum die traditionelle Frankfurter Grie Soß zu.

"In jedem Haushalt wird Grüne Soße anders gemacht. Es gibt eine Vielzahl an Rezepten. Wir tauschen uns heute darüber aus und probieren einige aus", sagt Blum. Nur auf einer improvisierten

Anrichte zu kochen, ist für den Sternekoch kein Problem. "Wer als Koch etwas von seinem Handwerk versteht, muss improvisieren können. Man hat nicht immer das teuerste Equipment – aber das ist auch nicht nötig."

Beim "Maykochen" sollen traditionelle hessische Gerichte gekocht und gleichzeitig Geschichte und Architektur der Ernst-May-Häuser gezeigt werden. Einmal im Jahr soll es die Kurse im kleinen Museum des Vereins von nun an geben. Dabei werden in den Räumen des Hauses Filme zur Frankfurter Küche gezeigt und eine Mitarbeiterin steht für Fragen aller Art zur Verfügung.

"Die damalige Hausfrau sollte in der Frankfurter Küche so wenig Zeit wie möglich verbringen müssen. In der gesparten Zeit sollte sie sich zum Beispiel weiterbilden können", erklärt Eckhard Herrel, Vorstand der Ernst-May-Gesellschaft, den Grundgedanken der Wiener Architektin Margarete Schütte-Lihotzky. Sie entwarf 1926 das Konzept der Küche.

Die Nachfrage war groß

"Leider können wir unsere originale Küche nicht zum Showkochen benutzen. Zum einen ist es ein Museumsstück, der Herd ist nicht angeschlossen. Zum anderen könnten nicht alle 28 Teilnehmer beim Kochen zuzuschauen und mitzuhelfen. Es wäre einfach zu eng", erklärt Nina Blum, Tochter des Küchenmeisters, Kunsthistorikern bei der Ernst-May-Gesellschaft und Organisatorin der Veranstaltung. Die Nachfrage nach dem außergewöhnlichen Kurs war so groß, dass die Teilnehmerzahl begrenzt werden musste.

Sternekoch Blum hätte nur zu gerne in der historischen, petrolfarbenen Küche gekocht. "Dass man damals so etwas entwickelt hat, ist faszinierend. Diese Küche ist perfekt durchgeplant, die Arbeitsabläufe darin optimal strukturiert. Ich habe heutzutage schon Küchen gesehen, die viel ungeordneter sind."

Architektur und Kochen

Bei der Kombination von Architektur und Kochen legt jeder Kursteilnehmer einen anderen Schwerpunkt. "Bei mir wird die Grüne Soße immer zufällig. Hier möchte ich etwas dazulernen", sagt Gudrun Flügge. Sie kommt ursprünglich aus Norddeutschland, lebt aber bereits seit 40 Jahren in Hessen und liebt die grüne Kräutersoße. Roswitha Väth interessiert sich mehr für die Architektur des Hauses. "Ich bin selbst Architektin. Wir haben uns vor kurzem in Oberrad ein Ernst-May-Haus gekauft." Teile der Originalküche seien auch dort noch erhalten. "Nun wollte ich hier in der vollständigen Museumsküche mal einen Vergleich anstellen." Sie ist begeistert von

der Architektur des Hauses. "Es hat einen praktischen Grundcharme." Und in der Küche zu kochen mache richtig Spaß.

Frankfurtlive.com, Freitag, 25. Mai 2012

Führung zum Paul-Gerhardt-Gemeindehaus

Am Samstag, 26. Mai, um 15 Uhr, veranstaltet die Ernst-May-Gesellschaft ihre 52. Mayführung. Unter dem Motto „Das Paul-Gerhardt-Gemeindehaus - Ein Schatzhaus der Frankfurter Moderne sucht Liebhaber und Liebhaberinnen“ wird der Architekt Klaus Korbjuhn in einem geführten Rundgang nicht nur die Geschichte und Hintergründe des Gebäudes erläutern, sondern auch über dessen Zukunft und die geplanten Erhaltungsmaßnahmen informieren.



Frontalansicht des Paul-Gerhardt-Gemeindehauses

Das Paul-Gerhardt-Gemeindehaus wurde vom dem Architekten Gustav Schaupp aus dem Planungsteam von Ernst May im Zuge der Siedlungen in der Bruchfeldstraße errichtet und 1930 eröffnet. In diesem Jahr wird es grundlegend saniert. Im Anschluss an die Führung wird ein originaler „Frankfurter Kirchenstuhl“ aus der Erstbestuhlung in einer amerikanischen Versteigerung zu Gunsten des Umbaus des Gemeindehauses versteigert.

Der Treffpunkt zur Führung befindet sich an der Evangelischen Paul-Gerhardt-Gemeinde, Gerauer Straße 52, Frankfurt-Niederrad. Die Teilnahme ist kostenlos. Von Nicht-Mitgliedern der Ernst-May-Gesellschaft wird eine Spende erbeten. Eine Anmeldung ist nicht erforderlich.

ARTE PARA INFORMARTE, Donnerstag, 24. Mai 2012

Film-Premiere: „Mehr Licht!“ (More light!)

Film Premiere:

ernst-may-haus present the mayfilm 6: under the title

"Mehr Licht!" (More light!) by Otto Schweitzer

Frankfurt am Main, Saturday 19 May 2012, 20.00

at the closing ceremony of the Light installation **Ganz Licht und frei in der Frankfurter Küche (Light and Free in the Frankfurt Kitchen)**, by Darya von Berner. Dr. Otto Schweitzer documentary filmmaker, presents a sensitive short film about the installation of **Ganz Licht und frei in der Frankfurter Küche (Light and Free in the Frankfurt Kitchen)**. Tribute to the architect Ernst May (1886-1970) and Margarete Schütte-Lihotzky (1897-2000), the light installation combines cutting-edge, new materials, in this case, a supple and flexible light strip (**Light Tape**), with the already advanced in their time Frankfurt kitchen, where the artist with a light path makes visible the traces of motion on the floor and surfaces of the kitchen furniture.

The light installation at ernst-may-haus last until Sunday 20 May 2012,

Führung durch ein Schatzhaus

Niederrad. Unter dem Titel "Ein Schatzhaus der Frankfurter Moderne sucht Liebhaberinnen und Liebhaber" findet am Samstag, 26. Mai, um 15 Uhr eine Führung durch das Kirchgebäude der Evangelischen Paul-Gerhardt-Gemeinde aus der Zeit der "Frankfurter Moderne", Gerauer Straße 52, statt. Veranstaltet wird die Führung von der Ernst-May-Gesellschaft Frankfurt. Die Leitung hat Klaus Korbjuhn, Architekt. Der Eintritt ist frei. Nähere Informationen auf der Internetseite der Gemeinde <http://www.pgg-ffm.de>

Film: "Mehr Licht!"

Frankfurt. Zum Abschluss einer besonderen Ausstellung präsentiert die Ernst-May-Gesellschaft am 19. Mai (20 Uhr) den MayFilm: "Mehr Licht! Otto Schweitzer, Dokumentarfilmer hat einen einfühlsamen Kurzfilm über die Installation geschaffen.

Schulklassen erkunden das Werk von Ernst May

Der elfjährige Murat findet das ausklappbare Bügelbrett in der Frankfurter Küche toll. Sein Mitschüler Bachir ist begeistert davon, dass die blaue Farbe der Fensterrahmen die Fliegen abhält. Für die Klasse 5a der Geschwister-Scholl-Schule hat sich die Besichtigung des funktional bis ins Detail durchgeplanten Ernst-May-Musterhauses in der Römerstadt gelohnt. Sie sind die Ersten, die das neue Projekt „Ernst May macht Schule“ ausprobiert haben.

Mit einem roten May-Koffer voller Unterrichtsmaterialien will die Ernst-May-Gesellschaft das Wissen um den Architekten des Neuen Frankfurt in die Schulklassen tragen. Zum Inhalt gehört auch ein Bastelbogen, aus dem die Kinder ein Modell eines May-Hauses formen können. Auf diese Weise wollen die May-Freunde die Schulkinder zu einer Entdeckungstour durch die Großsiedlungen der zwanziger Jahre anregen – und nebenbei ein Gespür für gute Architektur vermitteln, wie der Vorstandsvorsitzende Eckhard Herrel sagt.

Der May-Koffer wendet sich vor allem an dritte und vierte Klassen, da für diese Alterstufe das Thema „Wohnumfeld“ auf dem Lehrplan steht. Klassenlehrerin Monika Sill hat die UNterrichtseiheit zu Ernst May als Projekt angemeldet. Sie hat mit ihren Schülern das Musterhaus besichtigt, Plakate gebastelt und die May-Siedlung erkundet. „Besonders die zweckmäßige Küche hat die Kinder fasziniert“, sagt Sill.

Die May-Gesellschaft sucht zur Finanzierung des museumspädagogischen Projekts noch Sponsoren. Weitere Informationen zu dem Projekt „Ernst May macht Schule“ erteilt die Projektleiterin Nina Blum unter der Telefonnummer 15 34 38 83. Sie ist auch per E-Mail erreichbar unter blum@ernst-may-gesellschaft.de. rsch.

Schüler erkunden die Welt des berühmten Architekten

Auf den Spuren Ernst Mays

Koffer packen und auf Zeitreise gehen hieß es im übertragenen Sinne für die Schüler der Geschwister-Scholl-Schule. Mit Hilfe des Ernst-May-Koffers ging es auf architektonische Erkundungstour durch Frankfurt.



28 Schüler der Geschwister-Scholl-Schule vor dem Ernst-May-Haus. Foto: Ruffer

Hedderheim. Im Garten des Ernst-May-Hauses sitzen bei strahlendem Sonnenschein 28 Schüler der Geschwister-Scholl-Schule auf Bänken. Die ausgefallene Unterrichtsstunde soll den Schülern den berühmten Frankfurter Architekten Ernst May näherbringen. Zuerst wird abgefragt, was die Schüler bereits gelernt haben. Ernst May wurde 1886 in Frankfurt geboren, das wissen alle. Auch, dass unter seiner Leitung 15 000 Wohnungen in Frankfurt aufgrund der damaligen Wohnungsnot gebaut wurden, erklären die Schüler stolz. Eine der berühmtesten Erfindungen

darf natürlich in dem Wissenstest nicht fehlen: Die Frankfurter Küche, in der ein ausklappbares Bügelbrett an der Wand hängt und die Fensterahmen blau gestrichen sind. Aber auch darüber wissen die Kinder Bescheid.

Interessantes Projekt

Ein Jahr lang hat Kunsthistorikerin und Projektleiterin Nina Blum an dieser unterhaltenden Art von Unterricht gefeilt. "Kinder muss man für so etwas begeistern. Wenn man Leben in das Projekt bringt, wird es erst interessant." Das Projekt "May macht Schule" der Ernst-May-Gesellschaft absolviert nun den ersten Testlauf mit der Klasse 5a der Geschwister-Scholl-Schule. Überrascht von der Begeisterung der Kinder war Blum nicht, aber davon, wie Kinder die May-Häuser wahrnehmen. "Die projizieren ihre eigene Welt in das Haus. Da heißt es dann, "so ein Bügelbrett müsste meine Mutter nicht schleppen" oder "bei uns zu Hause ist das anders". Auch für die Zukunft schmiedet der Verein bereits Pläne. "Wir wollen das Kinderprojekt gerne auf andere Grundschulen und höhere Schulen ausweiten und den Ernst-May-Koffer unter die Kinder bringen."

Der Ernst-May-Koffer enthält alle wichtigen Informationen über den Frankfurter Architekten in kinderfreundlichen Texten sowie Bilder und eine Metallschütte – typisches Utensil aus früheren Küchen.

Einen May-Koffer für jede Schule – das wäre der Wunsch der Erfinder. "Die Lehrer sollen das als Anreiz nehmen, eine Projektwoche daraus zu machen. Allerdings gibt es Probleme mit der Finanzierung. Wir suchen Sponsoren, die die Kosten übernehmen", erklärt der Vorstandsvorsitzende der Ernst-May-Gesellschaft Eckhard Herrel. Die Testfahrt des Projekts wurde von der Gesellschaft selbst bezahlt. "Aber wir haben, genau wie die Schulen, nur eingeschränkte Mittel."

Für die Lehrerin Monika Sille bedeutet das Projekt mehr als stures Pauken. "Die Kinder sehen jetzt manche Sachen anders. Es ist wichtig, dass sie mit offenen Augen durch das Leben gehen. Alle waren richtig beeindruckt von den Erfahrungen", erklärt Sill ihre Bereitschaft bei dem Projekt mitzumachen.

Praktische Tipps

Und was für unterschiedliche Eindrücke die Kinder gesammelt haben, merkt man, sobald man sie danach fragt. "Ich fand das Bügelbrett praktisch. Das war zum Aufklappen", sagt Leonardo (11). Akif (11) findet vor allem die blaue Farbe an den Fensterrahmen toll. "Die soll Fliegen abhalten." "Mir haben die Räume nicht gefallen. Die waren viel zu klein", kritisiert Murat (11). Wahyu (11) hingegen sieht darin einen Vorteil: "Das ist eng und praktisch. Da muss man nicht so viel laufen, sondern einfach nur seine Hand ausstrecken." Eine Schülerin in der Gruppe wohnt sogar in einem May-Haus. "Ich finde das cool. Aber unser Haus sieht von innen ganz anders aus als früher. Außen ist es aber noch gleich", erklärt Alisja (11). Nachdem die Schüler den anwesenden Gästen ihre selbstgestalteten Plakate zu Ernst May und ihre selbstgebastelten May-Häuser vorgestellt haben, geht es auch schon wieder zurück in die Schule, die passend zum Projekt von einem Freund von May, Ludwig Landmann, gebaut wurde. (fni)

Frankfurter Neue Presse, Dienstag, 10. April 2012

Das Musterhaus im Licht der Luminale



Römerstadt. "Ganz Licht und frei in der Frankfurter Küche" ist der Titel der Lichtinstallation von Darya von Berner, die im Rahmen der Luminale vom 13. April bis 20. Mai im Ernst-May-Haus zu sehen ist. Die Vernissage am Donnerstag, 12. April, beginnt um 19 Uhr im Musterhaus im Burgfeld 136 und wird durch Erläuterungen der Künstlerin Darya von Berner zu ihrem Werk begleitet.

Die Installation "Ganz Licht und frei in der Frankfurter Küche" ist eine Hommage an die Architekten Ernst May (1886–1970) und Margarete Schütte-Lihotzky (1897–2000). Sie ist Teil der Luminale, dem Rahmenprogramm der internationalen Messe Light + Building, und findet in der weltweit einzigen, nahezu vollständig original – "in situ" – erhaltenen Frankfurter Küche im jetzigen Ernst-May-Haus, dem Musterhaus des Neuen Frankfurt, statt. Diese neue Form der Küche war von Beginn an ein Zeichen für die Einführung von Rationalität, nicht nur im Möbeldesign und durch elektrisches Licht, sondern auch durch Funktionalität und Zeitersparnis bei den Bewegungsabläufen.

Es werde Licht: Künstlerin Darya von Berner.

In ihrer Intervention verändert "ersten modernen Küche": wenn

Darya von Berner das Design dieser damals elektrische Glühbirnen, Kerzen und Petroleumlampen genutzt wurden, wird heute ein anschlussfähiges und flexibles Lichtband dazu verwendet, Wege auf dem Fußboden und auf den Oberflächen des Küchenmobiliars nachzuzeichnen.

Diese neue Lichttechnologie ist weit umweltfreundlicher als eine LED-Leuchte, und hundert Meter des Lichtbands benötigen sogar weniger Energie als eine konventionelle 100-Watt-Glühbirne. Es war jedoch das offene und flexible Denken Margarete Schütte-Lihotzkys, das neue Konzepte entwickelte, welche wiederum neuer Technologien bedurften, die sich mit der Zeit auch immer umweltfreundlicher in die Welt integrieren, in der wir heute leben.

Bis zum 20. Mai kann die Installation während der Öffnungszeiten des Ernst-May-Hauses besucht werden: dienstags, mittwochs, donnerstags von 11 bis 16 Uhr; samstags und sonntags von 12 bis 17 Uhr. Der Eintritt beträgt vier Euro, ermäßigt zwei Euro. Mitglieder der Ernst-May-Gesellschaft haben freien Eintritt.

Lichtinstallation von Darya von Berner

Frankfurt (pm) Die Installation "Ganz Licht und frei in der Frankfurter Küche" ist eine Hommage an die Architekten Ernst May (1886–1970) und Margarete Schütte-Lihotzky (1897–2000). Sie ist Teil der Luminale, dem Rahmenprogramm der internationalen Messe Light + Building, und findet in der weltweit einzigen, nahezu vollständig original – "in situ" – erhaltenen Frankfurter Küche im jetzigen Ernst-May-Haus, dem Musterhaus des Neuen Frankfurt, statt. Diese neue Form der Küche war von Beginn an ein Zeichen für die Einführung von Rationalität, nicht nur im Möbeldesign und durch elektrisches Licht, sondern auch durch Funktionalität und

Zeitersparnis bei den Bewegungsabläufen.



In ihrer Intervention verändert Darya von Berner das Design dieser "ersten modernen Küche": wenn damals elektrische Glühbirnen, Kerzen und Petroleumlampen genutzt wurden, wird heute ein anschmiegsames und flexibles Lichtband dazu verwendet, Wege auf dem Fußboden und auf den Oberflächen des Küchenmobiliars nachzuzeichnen.

Diese neue Lichttechnologie ist weit umweltfreundlicher als eine LED-Leuchte, und hundert Meter des Lichtbands benötigen sogar weniger Energie als eine konventionelle 100-Watt-Glühbirne. Es war jedoch das offene und flexible Denken Margarete Schütte-Lihotzkys, das neue Konzepte entwickelte, welche wiederum neuer Technologien bedurften, die sich mit der Zeit auch immer umweltfreundlicher in die Welt integrieren, in der wir heute leben.

Die Vernissage findet am Donnerstag, 12. April 2012, um 19.00 Uhr im ernst-may-haus statt und wird durch Erläuterungen der Künstlerin Darya von Berner zu ihrem Werk begleitet.

Vom 13. April bis zum 13. Mai 2012 kann die Installation während der Öffnungszeiten des ernst-may-hauses besucht werden: Dienstags, mittwochs, donnerstags von 11.00 bis 16.00 Uhr; samstags und sonntags von 12.00 bis 17.00 Uhr

Der reguläre Eintrittspreis beträgt 4,00 Euro, ermäßigt 2,00 Euro.

Rundgang durch Zickzackhausen

Niederrad. Am heutigen Samstag, bietet die Ernst-May-Gesellschaft einen Rundgang durch die Siedlung Bruchfeldstraße, das sogenannte Zickzackhausen an. In der Führung erläutert Architektin Brigitte Dippold-Theile nicht nur die Geschichte und die Hintergründe dieser Siedlung, sondern geht auch auf die Besonderheiten der Infrastruktur ein. Treffpunkt ist um 15 Uhr an der Ecke Bruchfeldstraße/Melibocusstraße. Die Siedlung Bruchfeldstraße entstand zwischen 1926 und 1927 als westlicher baulicher Abschluss des Stadtteils. Die Teilnahme an der Führung ist kostenlos. Eine Anmeldung ist nicht erforderlich.

Knallbunter May

Römerstadt Der berühmte Stadtplaner war ein Freund der Farben, das zeigen neue Führungen

Von Brendan Berk



Mit blauem Fensterrahmen: Ein Wohnzimmer von May. Rolf Oeser

Der Vater des „Neuen Frankfurt“ trieb es gerne bunt. In der Arbeit des Architekten und Stadtplaners Ernst May spielten Farben eine größere Rolle, als bislang bekannt. Die Ernst-May-Gesellschaft bietet jetzt Führungen zu diesem Thema an.

Gleich im Eingangsbereich des Ernst-May-Hauses in der Römerstadt leuchtet einem an der Treppe zum Obergeschoss eine knallgelbe Wand mit schwarzem Rahmen entgegen. Man komme sich vor, als stehe man in einem Gemälde von Piet Mondrian, erklärt ein Besucher. Die Assoziation passt. Der holländische Maler und der Frankfurter Siedlungsdezernent lebten etwa zur selben Zeit. Beide gelten als Vorreiter der Moderne.

Um „Licht, Luft und erschwinglichen Raum zum Leben“ sei es May bei seinen Siedlungsentwürfen gegangen, erläutert Eckard Herrel, Vorsitzender der Ernst-May-Gesellschaft. Mit der bunten Farbgestaltung im Inneren der Häuser habe er sich deutlich gegen die eher tristen Farbtöne des seinerzeit vorherrschenden Historismus abgrenzen wollen: „In vielen Bürgerhäusern gab es damals braune Ledertapeten.“

Bi zu acht Farbschichten haben Restauratoren im Ernst-May-Haus freigelegt. Die unterste Schicht diente dann als Vorlage für die Renovierung des Musterhauses. „Wir wollen den Originalzustand herstellen“, erklärt Herrel.

Heute leuchten die Farben wieder wie bei der Fertigstellung des Reihenhauses vor über 80 Jahren. Die Fensterrahmen sind blau gestrichen, Türen und Türrahmen sind mit verschiedenen Grautönen voneinander abgesetzt, im Wohnzimmer steht ein lachsfarbener Schrank und die berühmte „Frankfurter Küche“ erstrahlt in sattem Petrol.

Heizkörper, Wasserrohre und Überlaufbehälter wiederum haben ihren eigenen Grauton. Damit habe May die moderne technische Ausstattung der Gebäude in der Römerstadt unterstrichen, so Herrel. Mit standardmäßig eingebauten Koks-Zentralheizungen waren die Siedlungshäuser ihrer Zeit voraus.

Die Ernst-May-Gesellschaft würde gerne noch mehr Exponate zeigen. Im Musterhaus der Römerstadt fehlt dazu allerdings der Platz. Zwei Räume werden dort als Büro genutzt. Gemeinsam mit Vertretern des Deutschen Architekturmuseums, der Martin Elsässer-Stiftung und der Wohnungsbaugesellschaft ABG sucht die Ernst-May-Gesellschaft nach zusätzlichen Räumen für Vorträge und eine Dauerausstellung.

Das Ernst-May-Haus, Im Burgfeld 136, ist Dienstag bis Donnerstag von 11 Uhr bis 16 Uhr sowie Samstag und Sonntag von 12 Uhr bis 17 Uhr geöffnet. Informationen gibt es unter www.ernst-may-gesellschaft.de

Mehr Platz für Ernst May gesucht

Immer noch fehlen Räume für eine Dauerausstellung über den berühmten Stadtplaner

Die Ernst-May-Gesellschaft möchte eine Dauerausstellung zu dem berühmten Stadtplaner und dem "Neuen Frankfurt" etablieren und sucht weiterhin nach Räumen. Unterstützung kommt jetzt von der schwarz-grünen Koalition im Römer.



Hier geht's sehr beengt zu: Eckhard Herrel im "Anfang 2011 entstand die Idee,

Römerstadt. Gut 4000 Besucher kamen 2011 in die Römerstadt-Siedlung, um sich das Ernst-May-Haus (Im Burgfeld 136) anzusehen. Es ist als Musterhaus gedacht und steht beispielhaft für die Architektur des "Neuen Frankfurt", die unter dem Stadtplaner und Architekten May (1886–1970) in den 20er Jahren entstanden ist. Bisher können die fünf Zimmer jedoch noch nicht vollständig so eingerichtet werden, wie sie es einst einmal waren, da die 2003 gegründete Ernst-May-Gesellschaft zwei der Räume als Büro nutzt.

im Gebäude in der Hadrianstraße 3–5 ein Ladenlokal anzumieten, um dort zum einen eine Dauerausstellung zu May und dem Neuen Frankfurt zu etablieren, aber auch, um die Büroräume dorthin zu verlegen, damit das Musterhaus komplett als solches gezeigt werden kann", erläutert der Vorsitzende der Gesellschaft, Eckhard Herrel. Außerdem sei damit der Gedanke verbunden, diesen Ort als Treffpunkt für Gruppen zu nutzen, da er nicht weit vom Ernst-May-Haus entfernt liege. "Busse könnten direkt dort halten, wodurch auch das reine Wohnumfeld, in dem sich das Musterhaus befindet, entlastet würde." Und schließlich ließen sich Veranstaltungen wie Vorträge an einem größeren Ort besser realisieren. "Im Musterhaus, das insgesamt 88 Quadratmeter hat, können maximal 25 Personen daran teilnehmen."

Ladenmiete ist zu teuer

Die Pläne der Gesellschaft wurden zunächst vom Ortsbeirat 8 unterstützt, später auch von der SPD im Römer (wir berichteten). In dem Gebäude in der Hadrianstraße, das ebenfalls von Ernst May geplant wurde, wollte die Gesellschaft von der Eigentümerin – der städtischen ABG-Holding – ein Ladenlokal anmieten. Dieses Vorhaben ist aufgrund der für den Verein nicht zu finanzierenden Monatsmiete von 1500 Euro gescheitert. Viele mögliche Exponate bleiben somit auch weiterhin eingelagert oder sind als Leihgaben für Ausstellungen an anderen Orten.

Anlässlich der 2011 vom Deutschen Architekturmuseum (DAM) organisierten Ausstellung zum 125. Geburtstag von Ernst May wurden von Studenten der Universität Stuttgart und der Universität Hannover verschiedene, teils großformatige Modelle gebaut. Sieben hiervon setzen sich mit den von May in Frankfurt realisierten Siedlungen auseinander und wurden der Gesellschaft überlassen. Diese Modelle sollen, nach dem Wunsch der Gesellschaft, ebenfalls Teil einer Dauerausstellung werden, nur gibt es dafür bisher keinen Platz.

CDU und Grüne im Römer haben sich jetzt des Problems angenommen: In einem gemeinsamen Antrag wird der Magistrat unter anderem gebeten, zusammen mit dem DAM, der Ernst-May-Gesellschaft, der ABG-Holding und der Martin Elsässer-Stiftung ein Konzept für eine Ausstellung über das "Neue Frankfurt" zu entwickeln und den Raumbedarf sowie mögliche Orte einer Präsentation zu prüfen. Herrel begrüßt diese Initiative: "Es ist durchaus in unserem Interesse, dass die Stadt die Bedeutung des Neuen Frankfurts würdigt." Wünschenswert sei, dass eine künftige Dauerausstellung in der Römerstadt etabliert wird und das Ernst-May-Haus von dort für Besucher zu Fuß zu erreichen ist.

Zwischenlösung geplant

Zunächst bahnt sich eine Zwischenlösung an. "Wir haben vor, in Kooperation mit dem Kunstraum Gerd Wild in der Hadrianstraße 3 eine Ausstellung zu organisieren, in der wir drei der sieben Modelle zusätzlich zu historischen und aktuellen Fotografien zeigen wollen", so Herrel.

Die Modelle sind derzeit in Polen, wo sie ab März im Architekturmuseum in Wroclaw (Breslau) zu sehen sind, bevor sie im Juni zurück nach Frankfurt kommen. Die in dem gemeinsamen Antrag von CDU und Grünen vorgeschlagene temporäre Ausstellung einzelner Modelle, etwa vor dem Ernst May-Saal im Stadtplanungsamt, kann sich Herrel ebenfalls vorstellen – sofern die Modelle im Eigentum der Gesellschaft bleiben. *alf* Das Ernst-May-Haus ist dienstags bis donnerstags von 11–16 Uhr, samstags und sonntags von 12–17 Uhr geöffnet. Weitere Informationen unter <http://www.ernst-may-gesellschaft.de>.

„Pflanzen und ernten als persönliche Erfahrung“ Gartenpflege des Ernst May-Hauses in der Römerstadt

Im Juli 2010 wurde das „ernst-may-haus“ als Musterhaus des Siedlungsbaus des Neuen Frankfurt nach jahrelanger Restaurierung mit originalen Baustoffen und Elementen eröffnet. Seitdem ist das 1928 gebaute Reihenhauses in der Römerstadt Besuchsziel von Fachleuten und Studenten sowie der interessierten Öffentlichkeit aus dem In- und Ausland. Mit der legendären Frankfurter Küche und deren zukunftsweisenden Einbauten, mit der Farbgestaltung der Fassaden, Fenster, Türen und Innenwände sowie der Wiederbeschaffung, der Restaurierung oder dem Nachbau von ursprünglichen Einrichtungsgegenständen bildet das Haus im Burgfeld 136 ein attraktives „Gesamtkunstwerk“.

Garten nach Vorschrift

Zur Vollkommenheit dieses Musterhauses trugen neben dem Architekten Ernst May und seinen Kollegen, darunter die für die Planung der Küche verantwortliche Margarete Schütte-Lihotzky, insbesondere der Landschafts- und Gartenarchitekt Leberecht Migge bei. Migge beschränkte sich nicht auf die gärtnerische Gesamtplanung der May-Siedlungen und ihrer typischen Komponenten in der Römerstadt, der Stützmauer zum Niddatal, den als Treffpunkt der Siedlungsbewohner gedachten ausladenden Bastionen sowie den allgemein zugänglichen Grünflächen und Wegen. Vielmehr legte er auch für die einzelnen Gärten der May-Siedlungen detaillierte Vorschriften für deren Nutzung fest. Hier zeigt sich die Herkunft Migges aus der Reformbewegung nach Ende des Ersten Weltkriegs, die einerseits den Garten als „erweiterten Wohnraum“ ansah, andererseits den Bewohnern eine teilweise Selbstversorgung ermöglichen sollte. Die „ernst-may-gesellschaft“ hat bei der Rekonstruktion des Hausgartens, für dessen Pflege ihr Vorsitzender Dr. Eckard Herrel nun ehrenamtliche Hilfe sucht, ebenso viel Sorgfalt aufgewandt wie für das Haus selbst. Durch Unterstützung des städtischen Grünflächenamts, das teilweise schweres Gerät einsetzen musste, wurde der Garten zunächst durch die Aufteilung in Sitzplatz („Höfchen“), „Bleichwiese“ und Nutzgarten in seiner ursprünglichen Struktur wiederhergestellt. Neben der Rekonstruktion der Beeteinfassungen und des Kieswegs ließ Herrel auch die Originalbepflanzung mit einem Apfelbaum, zwei Weinstöcken, Beerensträuchern sowie einem Staudenbeet wiederherstellen.

Mangold statt Zucchini

Lediglich im Vorgarten, der immer noch von einer nunmehr über 80 Jahre alten Glyzinie dominiert wird, fehlen einige Stauden oder Gehölze. Hierfür, aber vor allem für den Gemüseanbau im Nutzgarten wünscht sich Eckhard Herrel eine fachkundige Unterstützung mit „grünem Daumen“. Die Bedingungen für das Gärtnern sind ideal und der Arbeitseinsatz durchaus überschaubar: Der Garten ist nicht durch ältere Pflanzen verwildert, vielmehr hat das Grünflächenamt bei der Renovierung den alten Boden durch lockeren, neuen Humus ersetzt. Auf den Gemüse- oder Gewürzbeeten – Migge hatte selbst für deren Breite konkrete Angaben gemacht und nichts dem Zufall überlassen – können sofort Erbsen, Steckzwiebeln oder Möhren, nach den Eisheiligen auch Bohnen oder Rote Bete ausgesät werden. Nur eine kleine Einschränkung bei der Auswahl des Saatguts oder der jungen Pflänzchen bittet Herrel zu beachten: Es sollten keine Nutzpflanzen gezogen werden, die sich erst heutzutage in Haus- und Schrebergärten ausbreiten, zu Migges Zeiten aber noch als Exoten galten. Es gilt also das Motto: Mangold statt Zucchini. Wer Gartenarbeiten kennt, weiß, dass dazu auch regelmäßiges Hacken gegen das Unkraut, Gießen sowie – im Lauf der Jahreszeiten – auch Schneiden von Stauden und Gehölzen und schließlich Rasenmähen gehört.

Dafür steht der oder dem ehrenamtlich Gärtnern den aber auch die Ernte einschließlich der Erdbeeren, Stachel- und Johannisbeeren zu. Erstaunlicherweise hat Migge für die Hausgärten keinen Komposthaufen vorgesehen. Möglicherweise ist dieser einem unterschiedlichen Ansatz zwischen dem Architekten May und dem Gärtner und Sozialreformer Migge zum Opfer gefallen: May wollte den Erholungscharakter des Hausgartens betonen und die Anbaufläche zugunsten der Terrasse und der Rasenfläche eher verkleinern. Migge kam es darauf an, dass die Bewohner der neuen Siedlungen „pflanzen und ernten als persönliche Erfahrung“ erleben sollten. Offensichtlich fiel dem Kompromiss der Komposthaufen zum Opfer, zumal ihm vielfach das Odium der Geruchsbelästigung anhängt. Diesem Vorurteil möchte der Autor dieser Zeilen aus über vierzig Jahren Schrebergartenerfahrung jedoch heftig widersprechen. E.N.

Rheinmaintv, Samstag, 11. Februar 2012

www.rheinmaintv.de/Mediathek-Kultur.html



27:25

KulturCheck folgt dem Blauen Blut: 11. Februar 2012

Königlicher Besuch aus Norwegen in diesen Tagen in Frankfurt - und auch der KulturCheck hat seinen Society-Reporter auf das Blaue Blut angesetzt. Denn Mette-Marit ist schon ein Hungucker. Genau so wie die Bilder ihres depressiven Landsmannes Edvard Munch. Zudem stellen wir Ihnen zwei interessante Wohnformen vor. Das Leben in der Wohngemeinschaft und das Leben in einem Ernst-May Musterhaus. Absolut bunte Mischu...

Frankfurter Neue Presse, Freitag, 20. Januar 2012

May-Museum zeigt seine Küche



Mit der Rekonstruktion des Musterhauses samt seiner originalen Frankfurter Küche hat die Ernst-May-Gesellschaft schon viel geleistet – doch das Team um Vorstandsvorsitzenden Eckhard Herrel hat noch viel mehr vor. Es sucht einen Ausstellungsraum für Objekte, die in der Schau zum 125. Geburtstag des Städteplaners im Architekturmuseum gezeigt wurden. Am liebsten in einem der leerstehenden Ladenlokale an der Hadrianastraße. Doch dazu braucht die Gesellschaft Unterstützung, die ihr vom bereits zuständigen Ortsbeirat und der Römer-SPD in Form von Anträgen zugesichert wurde. Die Forderung darin: Eine Erhöhung des städtischen Zuschusses an die May-Gesellschaft soll die Mietkosten

sichern (wir berichteten). Bislang erhält die Gesellschaft vom Kulturrat eine institutionelle Förderung von 25 000 Euro im Jahr. Davon bleiben nach Abzug aller Fixkosten monatlich aber nur rund 900 Euro übrig. Eine wichtige Hürde – der Kulturausschuss unter Leitung von Dezernent Prof. Felix Semmelroth (CDU) – sollte eigentlich gestern genommen werden. Doch das Thema wurde vertagt, könnte frühestens am 1. März von der Stadtverordnetenversammlung beraten werden. Ein Spiel auf Zeit. Wer weiß, wie lange die Ladenlokale leer stehen.

An diesem Wochenende bietet die Ernst-May-Gesellschaft übrigens wieder Sonderführungen in ihrem Musterhaus im Bürgfeld 136 an. Thema am Samstag, 21. Januar, sind die "Funktionalen Aufbaumöbel von Franz Schuster" im Musterhaus. Eine Führung durch die von Margarete Schütte-Lihotzky entworfene Küche gibt es am Sonntag, 22. Januar. Die Führungen beginnen jeweils um 12.30 Uhr und um 15.30 Uhr und dauern etwa eine halbe Stunde. An beiden Tagen ist das kleine Museum von 12 bis 17 Uhr geöffnet.

sim/Foto: Weis